Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.35 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 24. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 28. Januar 1933. | 15. Jahrgang.

Ich habe es auch im politischen Leben stets für nützlich gehalten, wahr zu bleiben, um den Mut zu behalten.

Bismarck.

Deutsche Bauernnot — auch im Süden.

Der Schrei vor dem Versinken. — Die Rettung.

In Danzig, Breslau, Berlin und durchs ganze Reich hindurch fanden in letzter Zeit große Bauernkundgebungen statt, die an Deutlichkeit der Sprache nichts zu wünschen übrig ließen. Wir im Süden, namentlich in Württemberg, kannten die Bauernnot bisher nicht in dem Maße wie der Norden. Namentlich da, wo eine glückliche Mischung zwischen Landwirtschaft und Weinbau vorhanden ist, konnte man sich in den letzten Jahren noch gerade durchschlagen. Aber die Körper- und Seelenkraft des Landmanns wurden auch da bis aufs äußerste angespannt. Wo aber der Weinbau fehlt, ist auch die württembergische Landwirtschaft heute am Versinken. Was früher unmöglich schien, ist heute da: Der Kommunismus hat begonnen, in rein bäuerlichen Bezirken, wie z. B. im württ. Frankenland, Eroberungen zu machen. Die gute württembergische Finanzverwaltung unter dem trefflichen deutschnationalen Finanzminister Dehlinger hat die Verelendung des Mittelstandes wie des Bauernstandes nicht aufhalten können. Bei der Abhängigkeit der Länder vom Reich werden auch die Länder in den Ruin des Reiches hineingezogen. Wenn man in unser Volk hineinhört, hört man zweierlei: Ein unheimliches Grollen der Verzweiflung und ein letztes Todesröcheln vor dem Dahinsterben. Beides kann einem gleicherweise das Herz zusammenkrampfen. Hat man an den obersten Stellen im Reich, hat auch der hochbetagte Hindenburg ein klares Bild davon, wie es da unten im Volk, in dem lasttragenden, todwunden Volk aussieht?

Nur ein Beispiel: „In der letzten Gemeinderatssitzung in Walddorf, O.-A. Tübingen, teilte der Vorsitzende mit, daß das Jahr 1932 hinsichtlich der finanziellen Verhältnisse in der Gemeinde besonders schlecht gewesen sei. Bei einer Einwohnerzahl von 1100 gingen 1932 an Säumige rund 200 Zahlungs- und Vollstreckungsbefehle hinaus, so daß also jeder fünfte Einwohner der Gemeinde solch ein Papier in die Hände bekam." (Süddeutsche Zeitung Nr. 16 vom 20. Januar.)

Vor mir liegt der Brief, den ein Landwirt des Schwäbischen Waldes an den zuständigen Landrat schrieb. Der Schreiber des Briefes ist mir seit zwei Jahrzehnten als besonnener, unter seinen Standesgenossen als tüchtiger Fachmann geschätzter, dazu entschieden christlicher Charakter bekannt. Er hat den Krieg als Unteroffizier an der Front mitgemacht u. sich hernach mit besonderer Freude der Bewirtschaftung des Hofes gewidmet, auf dem seine Väter seit 200 Jahren saßen. Man höre, was er dem Landrat zu sagen hat (Datum 10. Dez. 1932): „Not kennt kein Gebot! Unter diesem Gesichtspunkt bitte ich meinen Brief freundlich entgegenzunehmen und verstehen zu wollen. Sie haben in einer Bauernversammlung im vergangenen Winter schon erklärt, daß Sie die Not der Bauern kennen, und uns Ihre Hilfe versprochen.

Nun erhielt ich in den letzten Tagen eine kurz befristete Zahlungsaufforderung rückständiger Steuern. Es ist mir jedoch einfach unmöglich, diese jetzt zu zahlen. Wenn diese RM 65,— die einzige rückständige Zahlung wären, die ich zu leisten hätte! Aber ich bin dazu noch die Hälfte der Steuern 1931/32 schuldig. Auf Weihnachten und Neujahr soll ich zwei Knechte entlohnen und rückständige Rechnungen für Kunstdünger, Handwerker u. a. bezahlen. Dabei habe ich keine Einnahmen in Aussicht, die diese Ausgaben auch nur einigermaßen decken könnten. Im September verkaufte ich einen über drei Jahre alten Farren mit einem Gewicht von über vierzehn Zentnern. Der Erlös war ganze RM 291,—, d. h. 25 Pfennig auf den Tag für Fütterung und Pflege! Einem Bekannten wurden neulich von einem Händler für ein Paar Ochsen, die er voriges Jahr gekauft hatte RM 70,— weniger geboten, als er dafür bezahlt hatte, obwohl die Tiere inzwischen 8 Zentner schwerer geworden waren! Bei diesen verheerend niederen Preisen für unsere Produkte sind die Unkosten und Ausgaben viel zu hoch und zwar nicht nur die überhöhten Steuern, sondern auch die Beiträge zur Krankenkasse und Invalidenversicherung, elektrischer Strom usw. Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß ein Vertreter eines Kraftwerks auf der sogenannten Weltkraftkonferenz in Berlin s. Zt. äußerte, der Verkaufspreis des elektrischen Stromes sei das fünfzehnfache des Erzeugerpreises. Wenn es so wäre, wären das nicht Wucherpreise, und warum schreitet dann die Regierung nicht ein? Als ich in der Vorkriegszeit das Hofgut übernahm, bezahlte ich in der wirtschaftlichen Hochblüte RM 23,50 Kranken- und Invalidengeld im Jahr für einen Knecht. Heute bezahle ich das Vierfache!

Wir Bauern sparen heute zum Schaden unserer eigenen Wirtschaft und zum Schaden der Gesamtheit. Aber es geht nicht anders! Früher hielt ich vier Dienstboten, und es war für die Bewirtschaftung des Hofes nicht zu viel. Heute kann ich knapp zwei Dienstboten halten. Wie bei mir ist es in allen mir bekannten Betrieben. Nicht nur wir selbst, sondern auch unsere Frauen und Kinder sind jahraus, jahrein ohne Urlaub im Haushalt, Stall und Feld mit angespannt. Trotzdem verdienen wir nicht mehr soviel, daß wir unsere Zahlungen aufbringen können, etwa auch den fälligen Knecht- und Magdlohn!

Alle Reparaturen an Gebäuden und Wirtschaftsgeräten wurden, soweit man den Schaden nicht selbst ausbessern konnte, unterlassen, oder doch aufs äußerste beschränkt. Der vom Reich angebotene Kredit kann von uns in den allermeisten Fällen deshalb nicht in Anspruch genommen werden, weil bei der vorhandenen Not schlechterdings keine Aussicht besteht, das aufgenommene Geld je wieder zurückzahlen zu können!

Unsere Sparmöglichkeiten sind erschöpft. Wir leben seit längerer Zeit von der Substanz. Auch das hat jetzt ein Ende. Wenn nicht endlich auch der von der Reichsregierung längst versprochene Schutz gegen die Auslandskonkurrenz Tatsache wird, ist der Untergang des deutschen Bauerntums besiegelt. Ich bin gewohnt, die Welt und was darin vorgeht mit offenen Augen zu betrachten. Was man jetzt da und dort in unserem Volk, auch im Bauernvolk, hört, läßt einen nur mit der allergrößten Sorge in die Zukunft blicken. In unserem Volk, auch in der Bauernschaft sind heute zersetzende Kräfte am Werk, die ihre Wühlarbeit tun. Die Not, die in früheren Zeiten Gottesfurcht wirkte, kann jetzt auch einmal Empörung zur Folge haben. Eine Regierung soll eine nach Gottes Ordnung bestehende Obrigkeit sein, d. h. sie soll mit Recht und Gerechtigkeit ihres Amtes walten. Hochgeehrter Herr Landrat! Ich gestatte mir zu fragen, ob es keine Ungerechtigkeit ist, wenn auf Drängen der Behörden die Bürgermeistereien Zahlungs- und Vollstreckungsbefehle an uns Landwirte herausgeben, obwohl wir in unserer Not nicht mehr wissen wo aus und wo ein? Und dabei haben wir Landwirte den tiefen Eindruck, daß an den höchsten Regierungsstellen in Deutschland immer noch nicht die Sparmaßnahmen, auch hinsichtlich mancher Gehälter, getroffen werden, die nötig wären, solange die Steuern also aus dem verelendeten Volke herausgepreßt werden müssen. Auch wundern wir uns, daß namentlich auch nicht die notwendigen durchgreifenden Maßnahmen getroffen werden, die deutsche Landwirtschaft in letzter Stunde vom Untergang zu retten.

Zuletzt noch eines: Ich stamme aus einer Bauernfamilie, die laut Urkunden, die in meinem Besitz sind, unsern Hof vor mehr als 200 Jahren gründete und seither dieselbe deutsche Scholle bebaute. Ich bin nicht willens, auf dieser Scholle zugrunde zu gehen, ohne nicht vorher alles versucht zu haben. Fleiß und Sparsamkeit reichen jetzt nicht mehr aus. Was ich hier schrieb, entspricht der Wahrheit. Ich schrieb um des Gewissens willen, auch aus Liebe zu Volk und Vaterland. Auch die Warnungen unserer Standesvertreter sind keine leeren Redensarten, sondern entsprechen nur den furchtbaren Tatsachen. Vielleicht haben Sie die Güte, mir einmal Gelegenheit zu einer persönlichen Aussprache zu geben."

Soweit der Brief. Ich habe denselben nicht ganz wiedergegeben. Aber das wird deutlich genug geworden sein, wie erschütternd die Not auch des deutschen Bauern im Schwabenland heute ist. Der Bauernstand kämpft buchstäblich einen Kampf auf Leben und Tod. Geht der Bauernstand unter, dann ist unser Untergang als Volk und Nation von Weltgeltung nicht aufzuhalten. Dann werden wir nur noch vegetieren. Wir können in diesem Zusammenhang nicht verschweigen, daß wie den schönen Regierungsprogrammen, die man in Berlin im Rundfunk und anderswie auszugeben gewohnt ist, nachgerade mit größtem Mißtrauen gegenüberstehen. Wir wollen auch die Frage noch einmal ganz offen aussprechen: Weiß denn Hindenburg wirklich, wie es im Volk aussieht? Kennt er den Umfang der Not? Weiß er auch wirklich um die Sehnsucht des wahrlich nicht schlechtesten Teils des deutschen Volkes, das endlich, endlich etwas sehen möchte von der Erneuerung des deutschen Staat an Haupt und Gliedern? Nein, nicht nur der Bolschewismus bedroht uns mit Untergang. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß gerade in der Gegenwart starke reaktionäre Kräfte am Werk sind, die alles daran setzen, eine überlebte Wirtschafts- und Staatsform festzuhalten oder wieder herbeizuführen. Wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen. Je entschiedener und tapferer wir vorandringen zu dem großen Ziele des nationalen Sozialismus, desto eher wird der marxistisch-mechanistische Kommunismus überwunden werden. Hier, und hier vor allem, liegt Deutschlands Rettung. Ein „Experiment", sagt man, sei der nationale Sozialismus ebenso wie der marxistische, gefährlich für Volk und Land! Wir sagen, so kann nur die Reaktion sprechen. Nein! Nein! gefährlich für Volk und Land, nicht nur für die deutsche Bauernschaft, ist es, immer nur halbe Maßregeln zu ergreifen und nie ein Ganzes zu wagen, und dabei das Volk verelenden, verzweifeln, sterben zu lassen. Wir müssen vorwärts, endlich vorwärts zu neuen Ufern unter entschlossener Abkehr vom Alten: Hin zum nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage! Das wird die Rettung, die Erstarkung und Einigung des deutschen Volkes sein, das wird auch die Rettung von Bismarcks Werk sein! Bismarck war alles, nur kein Reaktionär. Er starrte nicht zurück nach dem Gestrigen, er ging mutig neuen Zielen zu! Damals schrien auch manche Ach und Weh! Auch heute schreien manche so, namentlich die Nutznießer des alten Wirtschafts- und Geldsystems. Wahrlich, es kann nicht mehr darum gehen, daß die schweren Geldsäcke einiger Tausende von Großverdienern gerettet werden! Wer heute das nur will, begeht ein Verbrechen an der Nation, einerlei, ob er Jude oder Deutscher ist. Die Nation aber m ihren untergehenden sterbenden Ständen muß gerettet werden. Daß mit dem nationalen Sozialismus das freie Unternehmertum vernichtet werde, ist nur ein Schreckbild, mit dem man Dummen gruseln machen will. Wohl aber wird ein Schmarotzertum, das selbst aus dem Ruin der ganzen Nation noch Gewinne zieht, untergehen müssen, damit die elend sterbenden freien Erwerbsstände, auch der todwunde Bauernstand, zu neuem Leben erstehen können. Darum nichts Halbes, sondern ein Ganzes — um unseres heißgeliebten Volkes willen! Suevicus.

Von Steuer-Zahlen.

Zum Artikel in Nr. 16.

Es trifft zu, daß in Steuerfragen noch eine große Unkenntnis herrscht.

Um so mehr ist bei einer für Laien bestimmten Darstellung Vorsicht geboten, damit nicht unrichtige Vorstellungen entstehen. Der lapidare Satz: Das Einkommen ist erheblich besteuert, das Vermögen aber viel mehr! besagt nichts. Der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 16 meint auch offenbar etwas ganz anderes. Er will die Belastung, nicht Besteuerung des Einkommens aus Vermögen und aus Arbeit vergleichen. Dafür gilt im Reichssteuerrecht grundsätzlich, daß die Nettoeinkommen beider Steuerquellen letzten Endes gleich stark belastet werden.

Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt nicht ein vertiefendes Eingehen auf die Begriffe des fundierten und unfundierten Einkommens, der Werbungskosten und Sonderleistungen. Begriffe, die dem Sachkenner geläufig sind.

Zu den Zahlen des Artikels möchte ich im einzelnen kritisch folgendes bemerken. Der Vermögensertrag von 3 203 RM ist ein Bruttoertrag. Die in 1 322 RM enthaltenen Beträge sind gesetzlich anerkannte und abzugsfähige Unkosten, also nicht steuerliche Belastungen des Ertrages. Die Hauszinssteuer z. B. ist vom Nutzer des Gebäudes zu tragen. Wird sie ihm erlassen, so braucht der Besitzer sie auch nicht zu leisten. Die staatliche Grund- und Gebäudesteuer sind keine Belastung des Einkommens aus den Immobilien, sondern des Vermögens. Deswegen sind sie auch vom Bruttoeinkommen als Unkosten abzusetzen.

Die Kirchensteuern sind bei der Ermittelung jedes Einkommens, gleich aus welcher Quelle es stammt, abzugsfähige Sonderleistungen.

Die Einkommensteuer und die Krisensteuer sind bei einem bestimmten Einkommen (außer bei den ganz hohen) auch in ihrer Höhe nicht von der Quelle abhängig.

Die Vermögensteuer hat prinzipiell mit dem Einkommen nichts zu tun. Die Gemeindeumlagen stecken, soweit sie Gebühren sind, in der gesetzlichen Pauschale (von 1 322 RM). Die Gemeindezuschläge zur staatlichen Grundsteuer sind wiederum Belastungen des Besitzes, nicht des Einkommens.

Wenn zum Schluß vom Bruttoertrag die „Belastung" abgesetzt wird, so mag diese mit 63 Prozent richtig sein.

Es handelt sich aber nicht um die „steuerliche" Belastung (Unterhaltskosten sind bestimmt keine solche!).

411 Städt. Bibliothek S 839

Was nun das Arbeitseinkommen von 4000,— RM angeht, so ist es, auch beim Lohnabzug, mindestens mit einer Pauschale von 240,— RM für Werbungskosten belastet.

Wie der Steuerbetrag von 220,— RM sich errechnet, ist nicht ganz klar.

Die Kirchenumlagen sind Sonderleistungen.

Die Verbandsbeiträge usw. müßten konsequenterweise auf die Beiträge für Krankenkassen, Angestelltenversicherung usw. ausgedehnt werden. Dann käme die richtige Belastung des Arbeitseinkommens mit Steuern „und Unkosten" zum Ausdruck.

Zusammenfassend darf ich feststellen, daß der gezogene Vergleich:

hie fundiertes Einkommen von 3203 RM mit 2030 RM Belastung,

hie Gehalteinkommen von 4000 RM mit 306 RM Belastung

ganz unhaltbar ist, weil inkommensuabele Größen verglichen worden sind. Ich kann nicht das Alter eines Elefanten mit der Halsweite eines Rhinozeros' vergleichen.

Auf einem ganz anderen Blatte steht, ob die gesamte steuerliche Belastung des Vermögens nicht zu hoch ist. Dies ist zweifellos der Fall.

Eine rohere Steuer als die Vermögensteuer ist kaum denkbar. Wird sie doch nach den bestehenden Vorschriften noch dann erhoben, wenn das Vermögen restlos verloren gegangen, das Objekt der Besteuerung also gar nicht mehr vorhanden ist, sofern nur der Steuerpflichtige aus seinem unfundierten Einkommen den Vermögensteuerbetrag überhaupt noch abführen kann.

Im Anschluß an vorstehende Kritik darf ich ganz allgemein vor dem Respekt vor der zitierten Zahl warnen. Einwandfreies Zahlenmaterial, so wichtig es für die Statistik ist, ist höchst schwierig zu bekommen. Schlüsse aus Zahlenreihen sollten nur mit größter Vorsicht gezogen werden. Für den Laien haben die vielen Zahlen in unseren Zeitungen oft etwas Bestechendes an sich. Es ist ab und an notwendig, die Zahlen von ihrem Piedestal der Gewißheit und Wahrheit herunterzustoßen. Der faustische Satz, daß sich mit Worten trefflich streiten und ein System bereiten lasse, kann heute auf die Zahlen in Zeitungen und Fachschriften nicht oft und nicht laut genug angewandt werden!

Von dem ganzen Artikel in Nr. 16 bleibt das richtig, was der überlegende Setzer hineinkorrigiert hat.

Dr. R.

Wird das Vermögen bei der Besteuerung geschont?

Der Schlußsatz in dem genannten Aufsatz zwingt zu einer Erwiderung. Da ein anderer Fachmann es nicht tun will, geschieht es von mir.

Ich habe die einzelnen Zahlen durchgesehen, ein Druckfehler scheint nicht vorzuliegen, der Fehler steckt also in den Angaben des Verfassers. Zunächst sind die Zahlen zu einander unrichtig. Auf dem Rohertrag des Vermögens mit 3203 RM ruhen folgende Lasten:

Grundsteuer usw.	RM	1322
Kirchensteuer		31
Gemeindeumlagen usw.		132
Ackersteuer usw.		134
Summe RM		1619
Rest RM		1584
Sonderleistungen (nicht erwähnt)		240
Rest RM		1344
Persönlicher Freiteil		720
Auf diesem steuerpflichtigen Resteinkommen RM		624

ruhen aber nicht 193 RM Einkommensteuer, sondern beim verheirateten Steuerpflichtigen ohne Kinder nur 41 Reichsmark. Daneben noch Bürgersteuer usw. Der angegebene Familienstand ergibt sich aus der Höhe der Einkommensteuer für die 4000 RM Gehalt. Ist aber die Einkommensteuer beim Beispiel a richtig angegeben, dann waren die Roheinnahmen wesentlich höher als 3203 RM.

Auf den gleich hohen Einkünften eines Arbeitnehmers (1820 RM Gehalt oder Lohn abzüglich 240 RM Werbungskosten = 1580 RM) lasten neben Bürgersteuer usw. 39 RM Einkommensteuer, also annähernd gleichviel wie oben.

Ist die angegebene Vermögensteuer (165 RM) wirklich der Jahressteuerbetrag, so entspricht dies einem Vermögen von 41 300 RM.

Besteht dieses Vermögen nur aus Kapitalvermögen, so ist es nur mit 165 RM, also 0,4 v. H. belastet!

Viel ungünstiger liegt natürlich der angegebene Fall, wo das Vermögen wohl fast nur aus Liegenschaften besteht.

Von den oben angegebenen Lasten mit	RM	1619
gehen ab für Unterhaltskosten also keine Steuern, etwa		400
Rest	RM	1219
dazu Vermögensteuer		165
Steuerbelastung im Ganzen	RM	1384
somit 4,3 v. H.		

Die sicher schwere Belastung des Liegenschaftsbesitzes gegenüber dem Kapitalbesitz wird bekanntlich einmal mit seiner Sicherung gegen Inflation und dann mit der Abwertung der oft starken Verschuldung der Vorkriegszeit gerechtfertigt.

Allerdings müssen ja auch die Steuern für das Vermögen in der Regel aus dem Ertrag, also aus dem Einkommen, bestritten werden, was zur Zeit oft zu besonders schwerer Belastung führt. Nachdem aber der Sparer durch die Inflation sein Kapital samt Ertrag fast restlos verloren hat, muß es der Liegenschaftsbesitzer zu überwinden suchen, daß ihm wenigsten nur der Ertrag für einige Zeit großenteils weggesteuert wird.

Bei dem im Beispiel ermittelten sehr bescheidenen Einkommen beträgt die Einkommensteuer wegen der Freiteile nur 3 v. H. Bekanntlich steigt aber die Einkommensteuer bei größeren Einkommen bis zu 30 und mehr v. H., während große Vermögen nur mit höchsten 0,5 v. H. durch die Vermögensteuer getroffen werden. Vielleicht wäre es aber an der Zeit, das Kapitalvermögen wie in der Vorkriegszeit auch wieder zu den Gemeindesteuern usw. heranzuziehen, um so den Liegenschaftsbesitz wenigstens etwas zu entlasten. Leider ist aber das Kapitalvermögen wohl viel zu schwach noch vertreten, als daß die Entlastung des Liegenschaftsbesitzes dadurch spürbar würde.

A. Schneider, Obersteuerinspektor, Bühl (B.).

Ausgleich der Preisspanne

Reichsminister Braun vor dem Ausschuß. — Das Mißverhältnis zwischen Angebot und Nachfrage.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags setzte nach Beendigung der Osthilfedebatte die finanz- und wirtschaftspolitische Aussprache fort. Im Verlaufe der Debatte nahm auch Reichsernährungsminister Freiherr von Braun das Wort. Der Minister führte u. a. aus:

„Ich gehe bei der Wirtschaftspolitik davon aus, daß wir in den Jahren nach dem Kriege im Verhältnis zu den Absatzmöglichkeiten eine Ueberproduktion in der ganzen Welt gehabt haben, und zwar sowohl auf industriellem wie auf agrarischem Gebiet, während vor dem Kriege ein ausgesprochener Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage bestand. Dadurch ist eine ungeheure Erschwerung für unsere einheimische Industrie entstanden, die durch die nachlassende Kaufkraft im Innern noch verstärkt wurde.

Seit dem 1. Dezember 1931 sind in neun Ländern neue Einfuhrverbote erlassen, in sieben Ländern neue Einfuhrmonopole errichtet worden, in 21 Staaten wurde die Kontingentierung der Einfuhr neu eingeführt oder erweitert. Zehn Länder führten neue Verwendungszwänge für inländische Erzeugnisse ein, in 53 Ländern waren neue Zölle oder Zollerhöhungen zu verzeichnen. In 16 Ländern endlich ist eine Entwertung der Valuta eingetreten, die ebenfalls unsere Ausfuhr aufs schwerste traf. Auch das Ergebnis von Ottawa wirkt nicht nur direkt auf die betroffenen Länder, sondern auch indirekt auf Deutschland dadurch, daß diese Länder, denen die Einfuhr nach England erschwert wird, ihre Waren auf den deutschen Markt zu werfen suchen, und zwar zum Teil zu Preisen, die weit unter den eigenen Gestehungspreisen liegen.

Alle diese Dinge haben zu einer Absperrung der Länder gegeneinander geführt, wie sie schrecklicher nicht erfolgen konnte. Wenn gefragt worden ist, ob die Maßnahmen, die wir zum Schutze der Landwirtschaft getroffen haben und treffen werden als Dauermaßnahmen angesehen werden, so möchte ich feststellen,

ich sehne den Tag herbei, wo ein Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage und damit wieder gesunde Preisverhältnisse in der Weltwirtschaft erreicht sein werden und diese Maßnahmen abgebaut werden können.

Eine andere Frage ist, ob wir heute bereits in diesem Stadium des Ausgleichs leben, und diese Frage bedauere ich verneinen zu müssen. Wir sind uns darüber klar, daß die mangelnde Kaufkraft in der städtischen Bevölkerung selbstverständlich zu einer Minderabnahme landwirtschaftlicher Produkte geführt hat. Tatsächlich hat die Zahl der für den Binnenmarkt Beschäftigten außerordentlich abgenommen, und zwar ungefähr um diejenige Zahl, um die sich die Arbeitslosen vermehrt haben.

In der gleichen Zeit gingen die Verkaufserlöse für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse von 10,29

Preußen und Arbeitsbeschaffung

Verbindungsmann beim Reichskommissar.

Berlin, 27. Januar.

Der Geheime Regierungsrat Ministerialrat Dr. Kügler im preußischen Ministerium für Arbeit und Wirtschaft ist als preußischer Vertrauens- und Verbindungsmann beim Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung bestellt worden.

„Durch diese Maßnahme soll, so heißt es in der amtlichen Mitteilung weiter, für das Land Preußen und seine Gemeinden und Gemeindeverbände ein einheitliches Vorgehen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung gewährleistet werden. Die Fragen der Arbeitsbeschaffung sind von den preußischen Stellen mit allem Nachdruck in Angriff genommen worden, um eine zweckmäßige und beschleunigte Verteilung der zur Verfügung stehenden Mittel zu erreichen."

Vom Rundfunk!

Rundfunkwunder, Rundfunksucht, Rundfunkzucht.

Es liegt noch etwas vm Hauch des Wunderbaren auf dem Rundfunk. Wir sollten das Staunen, das damit verbunden ist, nicht so schnell verlieren, sondern es pflegen. Es könnte wieder eine Brücke werden zu dem Staunen, das wir leider so oft verlernt haben: nämlich zu dem Staunen über die Wunder der Schöpfung. Denn das Rundfunkwunder ist, wie alle Wunder der Technik, nicht vom Menschengeist geschaffen, sondern entdeckt; es benutzt nur einen winzigen Teil von den Wundern der Schöpfung, die wir noch längst nicht ausgeschöpft haben. Wenn wir es aber so verstehen, dann hilft es uns mit zur Anbetung Gottes, der zum Dienst seiner Menschenkinder so viel herrliche Kräfte bereit hält. Unsere Jugend kann einem fast leid tun, weil sie in alle neuen Wunder der Technik so hineinwächst, als sei dies etwas Selbstverständliches. Am Anfang dieses Jahrhunderts unterhielt ich mich mit einem damals berühmten Kalenderschreiber über die Möglichkeit des Fluges. Er bewies mir mathematisch ganz genau, daß bei der Leichtigkeit der Luft es völlig unmöglich sei, daß ein Flugzeug sich darin schwebend erhalten könnte. Jetzt werden nicht nur Zentner- sondern Tonnengewichte durch die Luft getragen. Und was würde er und unsere Voreltern sagen, wenn sie plötzlich in die Welt des Rundfunks versetzt würden! Sehr schön drückte der König von England in einer auch sonst bemerkenswerten Weihnachtsbotschaft die Freude über das Wunder des Rundfunks aus. Er sagte am Weihnachtstage:

„Durch eines der Wunder der modernen Wissenschaft bin ich imstande, an diesem Weihnachtstage zu allen meinen Völkern im Reiche zu sprechen. Ich sehe es als ein gutes Omen an, daß der Rundfunk seine gegenwärtige Vervollkommnung zu einer Zeit erreicht hat, in welcher das Reich sich enger zusammengeschlossen hat, denn er bietet uns unendliche Möglichkeiten dar, diese Vereinigung noch enger zu schließen. Es mag sein, daß unsere Zukunft auf uns mehr als eine schwere Prüfung legen wird. Unsere Vergangenheit sollte uns gelehrt haben, wie wir einer solchen Prüfung am besten begegnen. Gegenwärtig ist die Aufgabe, zu welcher wir alle gleichmäßig verpflichtet sind, die, daß wir zu einer vernunftgemäßen Beruhigung (reasoned tranquillity) innerhalb der Grenzen unseres Reiches kommen. Daß wir Wohlstand wiedergewinnen ohne Selbstgesuch und daß wir diejenigen mit uns tragen, die durch die Last der vergangenen Jahre enttäuscht oder zermürbt sind. Mein Lebenszweck ist es geblieben, so viel als ich kann, diesen Zielen zu dienen. Eure Ergebenheit (loyalty), euer Vertrauen zu mir ist für mich immer ein überreicher Lohn gewesen. Ich spreche jetzt von meinem Heim aus und aus meinem Herzen zu euch allen, zu Männern und Frauen, die so abgeschnitten sind durch Schneestürme, durch die Wüste oder durch das Meer, daß nur noch Stimmen aus der Luft sie erreichen können. Aber auch zu solchen, die von der Fülle des Lebens abgeschnitten sind, durch Blindheit oder Krankheit und zu solchen, die diesen Tag mit ihren Kindern und Enkeln zusammen feiern. Allen, jedem einzelnen wünsche ich ein gesegnetes Weihnachten. Gott segne Euch!"

Noch sind die Folgen, welche das Wunder des Rundfunks für die Kultur der Menschheit haben wird, bei weitem nicht erkannt. In einem englischen Blatt heißt es: „Der Aether hat keine nationalen Grenzen. Ueber den Wolken gibt es keine Zollstationen, keine strategischen Schranken. Die alte Geistesart, in welcher jeder nur an seine eigene Sache denkt und seine Ehre beleidigt fühlt, wenn ein fremder dazwischen redet, ist erschüttert. Die intimen Geheimnisse unserer nationalen Art werden vor den Ausländern enthüllt. Eingeborene und niedere Rassen haben jetzt Gelegenheit, über all die Narrheiten von denen zu spotten, die sie jetzt zur Abwechslung vielleicht als „Eingeborene" eines Fremden Landes ansehen, als Rassen, die ganz beträchtlich niedriger als ihre eigene in Gewohnheiten und in physischer Kraft stehen." Einen besonderen Schrecken hat die englische Presse neulich bekommen dadurch, daß ein französischer Schwarzsender über irgendeine Sportveranstaltung schneller berichtete, als es die englischen Zeitungen tun konnten. Es ist ja drüben für den schnellen Bericht vom Neuesten u. Allerneuesten eine Organisation geschaffen, die fast einer Mobilmachung ähnelt. Vor den Zeitungsdruckereien stehen Scharen von Jungen, die in ihre kaltgefrorenen Hände hauchen, um dann, während das Papier noch naß ist, das Allerneuste in den verschiedenen Straßen auszuschreien. Der Absatz dieser Extrablätter bildet eine ganz beträchtliche Einnahme. Was soll nun werden? Wohl hat man sorgfältig mit der englischen Rundfunkgesellschaft einen Vertrag geschlossen, daß sie mit den Neuigkeiten etwas zurückhält, aber die Ausländer kommen dazwischen. Das britische Blatt tröstet sich mit dem, was wir im „Aufwärts" schon längst wußten, daß die Presse gar nicht nur dazu da sei, das Allerneuste zu bringen, sondern daß es vielmehr ihre Aufgabe sei, die Nachrichten zu sichten, und gründlich zu besprechen. Daß ein Mr. Forster soweit geht zu meinen, durch den Rundfunk würden auch die Bücher ganz verschwinden, braucht wohl nur als voreilige Angst registriert zu werden. Nicht in der raschen Mitteilung der Nachrichten liegt das besondere Wunder des Rundfunks, auch nicht in der gar zu feierlichen Angabe der genauen Zeit (noch 15 Sekunden, 7 Sekunden, mit dem Gongschlag ist es 1.45 Uhr). Mir scheint das tiefere Geheimnis in der Uebertragung der Menschenstimme zu liegen. Die Stimme des Menschen hat ihre eigentümlichen Schwingungen. Sie erreicht Tiefen beim Hörer, die das gedruckte Wort nicht erreicht. Ist die Stimme unnatürlich, etwa zu schnarrend militärisch oder auch mit einem öligen pastoralen Pathos versehen, so wirkt dies unnatürlich verschärft, weil man den Sprechenden nicht sieht. Sogar die Stimmen der Ansager haben ihre Bedeutung. Es gibt Schwärmer für bestimmte Stimmen. So ist die Stimme einer italienischen Ansagerin geradezu berühmt geworden. Aber das ist Torheit. Viel stärker bringt es doch zum Nachdenken, wenn in der freundlichen Stimme, etwa des Ansagers in London, uns zum Bewußtsein gebracht wird, es sind auch drüben Menschen gleich wie wir, die mit uns aus weiter Ferne verbunden sind. Es wird doch hier ein Faktor der

auf 7,26 Milliarden Mark zurück. Der Index für industrielle Produkte beträgt 114, für Vieh ist er dagegen auf 58 gesunken. Auf die Dauer ist diese Preisspanne eine volle Unmöglichkeit. Ich glaube, daß wir einen sehr langen Weg gehen müssen, um hier den Ausgleich zu finden, und die Agrarpolitik, die ich für richtig halte, soll diesem Ausgleich dienen.

Der Minister ging dann zu den Fragen der Fettwirtschaft über. Der Gesamtfettbedarf werde zu 40 Prozent aus inländischer Erzeugung, zu 60 Prozent durch Einfuhr gedeckt. Bei der Margarine würden die Rohprodukten zu 95 Prozent aus dem Ausland eingeführt. Auf dem Weltmarkt seien Oele um 44 Prozent im Preise zurückgegangen, Walfischtran sei allein seit 1930 um rund 60 Prozent billiger geworden. Schmalz und Butter hätten um 30 Prozent, die Margarine nur um 15 bis 20 Prozent nachgelassen. Tatsächlich sei also die

Konkurrenz des Walfischtrans für inländische Erzeugnisse

sehr groß, ohne daß das in vollem Umfange in den Margarinepreisen zum Ausdruck gekommen wäre.

Wir würden nach wie vor eine Fetteinfuhr notwendig haben. Wir seien aber auch der Ueberzeugung, daß eine Steigerung der Eigenproduktion möglich ist, und daß durch eine gewisse Beimischung die Einfuhr eingeschränkt werden kann. Während 1928 die Margarine-Rohstoffe zu 16 Prozent aus Walfischtran bestanden, betrüge der Anteil des Walfischtrans heute annähernd 40 Prozent. Früher sei die Margarine fast ausschließlich aus Rindertalg hergestellt worden.

Gegen eine Margarinesteuer, so fuhr der Minister dann fort, habe ich mich stets gewehrt, weil ich der Ueberzeugung bin, daß man das aus sozialen und anderen Gründen nicht tun kann. Die billige Margarine darf auf keinen Fall verteuert werden. Anders liegen die Dinge bei den teueren Qualitäten der Margarine. In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 23. Dezember ist der Reichsregierung lediglich die Berechtigung zur Beimischung gegeben worden, ebenso die Berechtigung zur Kontingentierung der Produktion.

Wie schwer die Kämpfe werden, das zeigen uns bereits die ersten Plänkeleien im Abrüstungspräsidium. Noch ist es unmöglich zu sagen, was aus der Abrüstungskonferenz werden kann. Eine Befürchtung taucht aber schon auf, daß die Franzosen erneut ihre Verschleppungsmanöver betreiben, so daß letzten Endes nach altem Beispiel nur eine provisorische Konvention zustande käme mit der gleichzeitigen Einsetzung eines ständigen Abrüstungsausschusses, womit aber niemals eine Endlösung verbunden wäre. Auf derartige Pläne kann sich keine deutsche Regierung einlassen, denn weil wir nach den Zwangsbestimmungen des Versailler Vertrages abrüsten mußten, weil uns jede ausreichende Verteidigung unmöglich ist, deshalb kommt für uns weder eine Verschleppung in Frage, noch eine provisorische Lösung. Wir verlangen die Generalentscheidung, damit durch die Anerkennung der Gleichberechtigung und der gleichen Sicherheit für alle Staaten auch endlich der die ganze europäische und Weltwirtschaft in schwerste Krisen getriebene Zustand des Mißtrauens und der Unsicherheit beseitigt und ein dauernder Friede geschaffen werden kann.

Neun Tote in Dresden

Saalschlacht zwischen Kommunisten und Polizei. — 11 Personen verletzt.

Dresden, 27. Januar.

In Dresden ist es zu einer überaus blutigen Saalschlacht zwischen Kommunisten und Polizei gekommen. Das Presseamt des Polizeipräsidiums teilt darüber mit:

Im Keglerheim auf der Friedrichstraße fand eine Versammlung des Kampfbundes gegen den Faschismus mit dem Oberleutnant a. D. Fraedrich als Redner statt. Da Fraedrich auch in dieser Versammlung in außerordentlich gemeingefährlicher Weise zu Gewalttätigkeiten aufforderte, wurde die Versammlung von dem überwachenden Beamten der Politischen Abteilung für aufgelöst erklärt.

Da der polizeilichen Aufforderung zum Verlassen des Saales nicht nachgekommen wurde, wurde von vorsorglich bereitgehaltener uniformierter Polizei vor dem Podium eine Sperrkette gebildet, die mit der Räumung des Saales zunächst ohne Anwendung des Gummiknüppels begann. Im gleichen Augenblick setzten insbesondere auf den Galerien Sprechchöre ein: „Wir bleiben!" „Sitzenbleiben!" usw. Auch wurde von den Galerien herab mit Biergläsern, Aschenbechern, Stühlen nach den den Saal räumenden Beamten, die teilweise auch dadurch getroffen wurden und denen im Saal jetzt stärkerer Widerstand entgegengesetzt wurde, geworfen. Gleichzeitig wurde von Versammlungsbesuchern auf den Galerien auf die Beamten scharf geschossen. In der Notwehr machten die Beamten nun ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch. Diese Gegenwehr hat neun Todesopfer und, soweit sich bisher hat feststellen lassen, elf Verletzte zur Folge gehabt.

Oberregierungsrat Dr. Pfotenhauer und Staatsanwalt Hartmann begaben sich sofort zur Untersuchung der Angelegenheit an Ort und Stelle und ließen den Saal versiegeln. Die Leichen wurden vorläufig polizeilich beschlagnahmt.

Die Liste der Toten

Bei den Toten handelt es sich um den Kraftwagenführer Walter Liebscher, 29 Jahre alt, den Kutscher Hermann Koch, 57 Jahre alt, den Arbeiter Paul Eichhorn, 32 Jahre alt, den Arbeiter Kurt Förster, 42 Jahre alt, den Arbeiter Richard Michel, 30 Jahre alt; ferner sind im Krankenhaus an ihren schweren Verletzungen gestorben: Paul Maiwald aus Alt-Mockritz, Erich Dumaschke aus Dresden und Paul Bürke aus Cossebaude. Der Name des neunten Toten ist noch nicht festgestellt.

Tumult im Landtag

Im Sächsischen Landtag gab Innenminister Richter im Auftrage der Staatsregierung eine Erklärung zu den blutigen Vorfällen im Keglerheim ab. Staatsminister Richter bedauerte zunächst die blutigen Vorfälle auf das tiefste und gab dann einen kurzen Bericht über den Hergang der Ereignisse. Soweit die Regierung unterrichtet sei, führte er aus, habe die Versammlung aufgelöst werden müssen, weil der aufreizend sprechende Redner Fraedrich zu Gewalttätigkeiten aufgerufen habe. Beim Vorgehen der Beamten sei auf sie von der Galerie geschossen worden.

Bei diesen Worten des Ministers erhob sich ein großer Tumult bei den Kommunisten, die die Worte des Ministers als Lüge hinstellten. Der Minister erklärte nochmals ausdrücklich, daß nach den übereinstimmenden Darstellungen der Polizeibeamten von der Galerie auf sie geschossen worden sei. Polizeibeamte hätten die Schüsse beobachtet. Auch seien an der Stelle, wo sich die Schützen befunden hätten, Patronen gefunden. Weiteren Anhalt bildeten die Schußeinschläge an der Stelle des Bodens, wo die Polizeibeamten gestanden hätten.

Der Minister gedachte dann des Elends, das hierdurch über viele Familien gekommen ist, sagte aber auch, daß es eine ernste Mahnung an die sei, die die Massen durch Wort und Schrift verhetzten. Der politischen Agitation müßten unbedingt Schranken gesetzt werden. Deshalb sei zunächst einmal das Demonstrationsverbot ergangen. Im Notfalle werde die sächsische Regierung weitere Maßnahmen ergreifen. Die Polizei, so schloß der Minister, müsse sich den unlauteren Elementen gegenüber durchsetzen, und wenn sie durch Angriffe in Notwehr gedrängt werde, so sei sie nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, mit der Waffe ihr Leben zu schützen.

Von den Sozialdemokraten und Kommunisten waren inzwischen Anträge eingegangen, die eine strenge Untersuchung der Vorfälle und die Amtsenthebung und Bestrafung der Beamten fordern, die den Feuerbefehl erteilt haben.

Unterbrechung der Sitzung

Während der Aussprache über die Anträge kam es zu einem ungewöhnlichen Zwischenfall auf der Pressetribüne, von der herab ein nationalsozialistischer Pressevertreter angeblich einen Zuruf gemacht haben soll, von dem aber auf der Tribüne nichts gehört worden ist. Eine Anzahl Kommunisten drang in die Pressetribüne, packte den Nationalsozialisten und versuchte, ihn von der Tribüne herunterzuziehen. Es kam zu einem derartigen Tumult, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte.

Demonstrationsstreik in Niedersedlitz.

Im Zusammenhang mit den Vorgängen im Keglerheim in Dresden ist die über 800 Mann starke Belegschaft des Sachsenwerkes in Niedersedlitz in den Demonstrationsstreik getreten.

Außenpolitische Aussprache

Auswärtiger Ausschuß erörtert die Lage der deutschen Minderheiten.

Berlin, 27. Januar.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstags trat unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Frick (Natsoz.) zusammen. Zunächst fand noch einmal eine eingehende Aussprache über die das politische Verhältnis Deutschlands zu Oesterreich betreffenden Fragen statt, in der der Reichsaußenminister verschiedentlich das Wort ergriff. Dann wurde die Frage des Schutzes der deutschen Minderheiten im Ausland behandelt, wobei die zur Zeit vor dem Völkerbund anhängigen Beschwerden der deutschen Minderheiten in Polen über Schulfragen den Gegenstand besonders eingehender Aussprache bildeten. Die Beratungen werden in einer neuen Sitzung am heutigen Freitag fortgesetzt.

Gleiches Recht für alle!

Schleicher zur Abrüstungskonferenz.

— Genf, 26. Januar. In der Zeitschrift „Völkerbund", die in Genf von der Deutschen Liga für den Völkerbund herausgegeben wird, erscheint am 27. Januar folgende Kundgebung des Reichskanzlers von Schleicher über Deutschlands Ziel auf der Abrüstungskonferenz:

„Deutschlands Gleichberechtigung in der Wehrfrage ist durch die Fünfmächte-Entschließung vom 11. Dezember 1932 anerkannt worden. Wir kehren jetzt auf die Abrüstungskonferenz zurück, um zu erreichen, daß hier in kürzester Frist eine Abrüstungskonvention abgeschlossen wird, welche durch die Abrüstung der hochgerüsteten Staaten die allgemeine, für alle gleiche Sicherheit schafft.

Deutschland hat einen Weg zu diesem Ziel durch einen Abrüstungsplan vom 18. Februar 1932 gewiesen. Wir werden aber auch jede andere Abrüstungsmaßnahme unterstützen, welche den beschleunigten Abschluß einer Konvention ermöglicht, die unsere grundsätzlichen Forderungen erfüllt.

Von der Art und Weise, wie die Konferenz die allgemeine Abrüstung durchführen wird, wird auch die Verwirklichung unserer Gleichberechtigung abhängen. Denn dieser Grundsatz verlangt, daß alle Ergebnisse der Konferenz uneingeschränkt auch für uns gelten. Zweierlei Recht für die Sieger und für die Besiegten des Weltkrieges darf es nicht mehr geben. Eine Konvention, die diesem Grundsatz nicht Rechnung trägt, würden wir niemals unterzeichnen.

Die Herstellung der allgemeinen Sicherheit durch allgemeine Abrüstung ist die Vorbedingung für die Wiederkehr des Vertrauens und für die Wiederkehr gesicherter politischer Verhältnisse in der Welt. Die Konferenz trägt die schwere Verantwortung dafür, daß dieses Ziel schnell erreicht wird."

Im Kampf um die Goldwährung.

Zuspitzung der englisch-amerikanischen Kriegsschuldenverhandlungen. Lindsay erscheint in der amerikanischen Senatssitzung.

— Washington, 26. Januar. Der englische Botschafter Sir Ronald Lindsay und Lord Lothian erschienen am Donnerstag nach einem Frühstück mit führenden Senatoren, unter denen sich Borah, Swanson, Reed und Moses befanden, im Sitzungssaal des Senats. Sie erregten damit großes Aufsehen, weil zwar Lothian als Mitglied eines fremden Parlaments berechtigt ist, nicht aber Lindsay als Vertreter einer fremden Macht. Lindsay blieb längere Zeit im Sitzungssaal und hörte während der Aussprache über die Kriegsschuldenfrage die Rede des Senators Tydings (Maryland) an.

Lindsays Vorgehen wird als ein erster englischer Versuch angesehen, den amerikanischen Kongreß zu beeinflussen. Der republikanische Senator Robinson (Indiana) bereitet daraufhin eine scharfe Entschließung vor, in der der amerikanische Kongreß seine Weigerung, die Kriegsschulden den amerikanischen Steuerzahlern aufzubürden, erneuert.

Amerikas Bankenvorlage vom Senat angenommen. Der Senat der Vereinigten Staaten nahm die Bankenvorlage des Senators Glaß (Virginia) mit 54 gegen 9 Stimmen an. Es wird jedoch befürchtet, daß das Repräsentantenhaus die Verabschiedung dieses Gesetzes verhindern wird. Die Bankenvorlage des Senators Glaß sieht eine Milderung der Deckungsvorschriften für die Federal Reserve Banken vor, sowie u. a. eine Ausdehnung des Filialbankenwesens

---

Verständigung zwischen den Völkern laut, der vielleicht einmal größere Bedeutung bekommt, als die internationalen Konferenzen. Daß die Botschaft Hindenburgs und anderer Großen durch seine Stimme gesprochen uns tiefer bewegt, wenn wir sie hören, als wenn wir sie lesen, wird jeder verstehen, der sie gehört hat.

Wenn in einem Hause ein Rundfunkapparat angeschafft ist, so ist zunächst wohl eine gewisse Rundfunksucht verständlich. Man braucht ja nur zu drehen, dann singt, dann geigt, dann spricht irgend etwas Neues aus der Welt zu uns. Man probiert und probiert. Jetzt haben wir Sevilla, da ist ja Paris! Nein, wie wunderbar, das scheint ein Russe zu sein! Aber diese Art von Sucht gehört zu den Kinderkrankheiten der Rundfunkschaft, die bald abgestellt werden. Nur ist leider das Kapitel der Rundfunksucht noch nicht abgeschlossen. Es gibt Leute, welche den ganzen Tag, auch bei der Arbeit das Ding gehen lassen müssen. So kommen sie niemals mehr recht zu sich selbst und das entspricht einem geheimen Trieb des inneren Menschen, der nichts so sehr scheut, als zu sich selber zu kommen. In das Familienleben kann so der Rundfunk wie ein beständig anwesender Fremder hereintreten. So ist auch die Familie nicht mehr recht unter sich. Die verschiedenen Wünsche, dieses oder jenes zu hören, machen sich geltend. Gewiß, was Prof. K. im Rundfunk über den Lebensgang irgend eines großen Mannes erzählt, ist sehr viel geistreicher, als was Vater oder Mutter von ihren kleinen Erlebnissen zu sagen haben, und wie könnte man Annemaries Klementi-Sonate vergleichen mit dem Schluchzen der Zigeunergeigen aus Budapest? — Aber ist der köstliche Lebenshauch des Selbstgewachsenen durch Schmarotze an fremdem Geist zu ersetzen? — Zuweilen wird ja auch sehr albernes Zeug verzapft, aber man hört es, weil man denkt, vielleicht kommt noch mal etwas Vernünftiges und schlägt die Zeit damit tot. Es wird abends spät, aber die letzten Meldungen müssen unbedingt gehört werden. Ganz arg wirkt die Rundfunksucht, wenn klassische Stücke der Musik oder gar erbauliche Feiern übertragen werden. Der Kaffeetisch ist noch nicht abgedeckt, das Gespräch geht weiter. Dazwischen klingt ein Choral oder gar ein Gebet. Das Heilige wird profaniert,, die Rundfunksucht hat zur Zerfahrenheit, zu der Unfähigkeit, den eigenen Geist zu bilden, geradezu erzogen.

Deshalb ist der Warnungsruf, der hier, sehr ernst gemeint, für alle Erzieher, Hausväter und Hausmütter erklingen muß, der, daß es zu einer Rundfunkzucht kommen muß. Es ist ja so leicht, diese Zucht zu üben. Ein einziger Druck und die wohltuende Stille tritt ein. Ja, fast möchte ich sagen, man merkt erst, welch ein Geschenk die Stille ist, wenn man eine Weile den Rundfunk hat schalten und walten lassen. Die Zucht müßte darin bestehen,: einmal daß man solche Darbietungen, die ans Oberflächliche oder gar ans Frivole grenzen, gar nicht zu Worte kommen läßt. Aber auch bei den ernsten Darbietungen, die wirklich willkommen sind, sollte der Erzieher auf einen angemessenen Stil der Haltung beim Zuhören wirken. Daß man überhaupt die erbaulichen Morgenfeiern etc. nicht hören sollte, wie manche meinen, finde ich zu weitgehend. Für gebrechliche Leute mag es immerhin ein wenn auch notdürftiger Ersatz für den Gottesdienst sein. Freilich ein notdürftiger Ersatz, denn zu einem wirklichen Gottesdienst gehört die Gemeinde, und deren Anwesenheit kann der Rundfunk nicht vermitteln.

Man sollte Meistern wie Sebastian Bach, Beethoven oder gar dem Wort der Schrift die Ehre antun, daß man sie nicht durch Dazwischenreden oder gar zu alltägliche Geräusche des Haushaltes stört, kurzum, daß man auch im eigenen Hause die Haltung wirklichen Hörens einnimmt. Ueber die Auswahl der Darbietungen, über die Passivität, mit welcher heute noch die Hörer einfach anzunehmen haben, was gerade den Rundfunkgewaltigen beliebt, wäre manches zu sagen. Für heute mag das eine genügen: Auch hier ist, wie bei allen Gaben Gottes und der Kultur ein wachsames Herz nötig, damit der Rundfunk nicht zum Hinderer der Sammlung des Geistes oder gar zum Zerstörer des Familienlebens wird, sondern nur ein Freund bleibt, dessen Dienst man sich ab und an gern gefallen läßt.

W.—m.

Stürmische Debatte in Paris

Der Auftakt der Kammerausſprache über die Sanierungsvorſchläge des Finanzminiſters Chéron geſtaltete ſich überaus ſtürmiſch. Sogleich nach Eröffnung der Sitzung ſtellte Abgeordneter Louis Marin die Vorfrage unter Proteſt gegen die Arbeitsmethoden des Finanzausſchuſſes der Kammer, die eine unter den gegenwärtigen Umſtänden unannehmbare Anleihepolitik heraufbeſchworen habe. Die Ausführungen Marins bewegten ſich in leidenſchaftlichen Angriffen gegen die Perſon des Finanzminiſters, gegen die Sozialiſten und gegen die Radikalen. Sie führte zu heftigen Erwiderungen und artete ſchließlich in eine allgemeine Lärmſzene aus.

Als Finanzminiſters Chéron unter lebhaftem Beifall der Linken ankündigte, daß die Regierung gegen die Vorfrage die Vertrauensfrage ſtelle, erklärte Louis Marin, unter dieſen Umſtänden ziehe er ſeinen Antrag zurück, um nicht der Regierung die Genugtuung zu geben, eine Vertrauenskundgebung der Linksparteien zu erhalten. Aber er ſchließe ſich jetzt dem Antrag Flandin an, der die Rückverweiſung des Entwurfes an den Finanzausſchuß forderte.

Finanzminiſter Chéron unterſtützte den Antrag auf Rückverweiſung unter Stellung der Vertrauensfrage. Dieſe Vertrauensfrage und die Erwiderung Flandins entfeſſelten erneut eine Polemik zwiſchen rechts und links, die den Kammerpräſidenten zwang, die Sitzung zu unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde der Antrag Flandin mit 368 gegen 205 Stimmen abgelehnt.

Kabinett der Harzburger Front?

Goering vermittelt zwiſchen Hitler und Gregor Straſſer.

In Berlin laufen Gerüchte um, die von der Möglichkeit einer Neubildung der Reichsregierung ſprechen. In dieſen Gerüchten, die ſich in den letzten Stunden verdichteten, iſt davon die Rede, daß Adolf Hitler unter Verzicht auf die bisher geforderte Kanzlerſchaft bereit ſei, in ein Präſidialkabinett einzutreten. Als kommende Männer werden Reichstagspräſident Göring, Staatsminiſter a. D. Dr. Frick, Hugenberg, General a. D. von Stülpnagel und Reichskanzler a. D. von Papen genannt.

Im Zuſammenhang mit dieſen Gerüchten veröffentlicht ein Berliner Blatt eine neue Kabinettsliſte, in der Herr von Papen als Reichskanzler, General a. D. von Stülpnagel als Reichswehrminiſter, Reichstagspräſident Göring als Reichsinnenminiſter und kommiſſariſcher preußiſcher Miniſterpräſident und Dr. Schacht als Reichsfinanzminiſter angeführt iſt.

Von nationalſozialiſtiſcher Seite wird dazu erklärt, bei dieſer Meldung handele es ſich um einen aufgelegten Schwindel. Adolf Hitler weile nach wie vor in München und habe keineswegs ſeinen Führungsanſpruch aufgegeben.

Wie verlautet, hatte Reichstagspräſident Goering in den letzten Tagen als Beauftragter Hitlers eine Unterredung mit dem Abgeordneten Gregor Straſſer, um eine Ausſprache Hitlers mit Straſſer vorzubereiten.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

Bielefeld. „Fortſchritt", ein Film von neuen Dingen, lautet der Titel und das Thema eines neuen großen Tonfilms der Ufa, deſſen Uraufführung am Sonntag, den 29. Januar, vormittags 11½ Uhr im Gloria-Palaſt ſtattfindet und der dann bis zum 8. Februar läuft. Eine herrliche Reiſe läßt uns dieſer Film miterleben, von den ſonnigen Tropen ins heimiſche Küchenreich! Wundervolle Bilder aus Ceylon wechſeln ab mit intereſſanten Aufnahmen von den Sanella-Werken, mit Bildern aus einer modernen Lehrküche und vielen anderen mehr. Die Hauptrollen des Films werden geſpielt von Evelin Holt und Hermine Sterler. Unter der Regie Dr. Kayſers iſt hier in Zuſammenarbeit mit Georg Müller an der Kamera und dem bekannten Komponiſten Rudolf Perak ein ſchönes Werk entſtanden. Jeder Kaufmann, der Sanella-Margarine führt, gibt Eintrittskarten koſtenlos an Intereſſenten ab, ſolange der Vorrat reicht.

Bekanntmachungen.

Auf dem hieſigen Amte werden folgende Fundſachen aufbewahrt: 1 Hut, 1 Luftpumpe, verſchiedene Radioutenſilien und eine Aktentaſche. — Der Verlierer wolle ſich auf Zimmer 2, Saronweg 14a, melden.

Gadderbaum, den 20. Januar 1933.

Der Ehrenbürgermeiſter des Amtes Gadderbaum
als Ortspolizeibehörde
Dr. Huttel.

Folgende Sachen ſind als Fundſachen gemeldet: Pullover, Toiletteſeife, Shampoon, Tiſchdecken, Servietten, Taſchenlampen, Cremetuben, Parfümflaſchen, Klingel und Mikroſkop. Auskunft erteilt das Amt Gadderbaum, Zimmer 2.

Gadderbaum, den 24. Januar 1933.

Der Ehrenbürgermeiſter des Amtes Gadderbaum
als Ortspolizeibehörde
Dr. Huttel.

Kirchliche Nachrichten der Zionsgemeinde zu Bethel.

Sonntag, den 29. Januar 1933. 4. S. n. Epiph.

8½ Uhr: Paſtor Kirſchſieper; 9 Uhr: Paſtor Wilmanns; 10 Uhr: Paſtor Jungblut; 11½ Uhr: Kindergottesdienſt.
Montag 20¼ Uhr: Goſen, Gemeindebibelſtunde.

Kirchliche Nachrichten für Schildeſche.

Sonntag, den 29. Januar 1933: 10 Uhr vorm. Hauptgottesdienſt, Paſtor Hopmann, Einführung der Presbyter; 1½ Uhr nachm. Kindergottesdienſt.

Dienstag, den 31. Januar 1933: 8 Uhr abends Bibelſtunde im Hellingskamp.

Mittwoch, den 1. Februar: 8 Uhr abends Bibelſtunde im Gemeindehauſe.

Bethel.

— Die für heute angeſetzte Verſammlung der Sterbekaſſe fällt aus.

Römer 8, 18

Heute früh durfte meine liebe, gute Frau, mein innigst geliebtes Mütterlein, meine liebe Tochter und Schwester

Lina Pollvogt
geb. Pahde

nach längerem Leiden heimgehen. Sie darf nun den von Angesicht schauen, der ihr in der schweren Krankheitszeit viel Kraft gegeben hat.

In tiefem Schmerz
Gustav Pollvogt
Ursula Pollvogt
Wwe. Wilhelmine Pahde
Mathilde Pahde

Bethel, den 26. Januar 1933.

Die Beerdigung findet am Montag, den 30. Januar, nachm. um 3 Uhr von der Zionskirche aus statt.

Besuche dankend verbeten.

M. v. Brandt
Bielefeld Schillerplatz 12

An- und Verkauf von Grundstücken:
vorschußfreie Vermittlung von Hypotheken
Uebernahme von Hausverwaltungen
und Versicherungen.
Beihilfe in Rechts-, Miet- und Versicherungsschaden-Sachen.

Erich Gauer
Zweck und Ziel der Menschenschöpfung.

(1931). 128 S. **Brosch. RM 1.80, geb. RM 3.—**

Mit vollem Recht kann man behaupten, daß das Buch von Sauer, Lehrer an der Bibelschule zu Wiedenest, eine der wichtigsten Veröffentlichungen für den gläubigen Christen der Gegenwart ist. Dieses Büchlein führt in geradezu meisterhafter Weise ein in die Tiefe und den Reichtum biblischer Lehre. Die Sprache ist voll glühender Lebendigkeit und Farbenpracht. Die Gedanken sind ungemein reichhaltig und vielseitig. Hier liegt wirklich eine gründliche Arbeit vor. Eine praktische Philosophie des christlichen Lebens ist es, ein Buch für die kämpfende Gemeinde. Ich selbst habe mir sofort mehrere Exemplare kommen lassen, um sie zu verschenken. Unsern Predigern habe ich dies Büchlein warm empfohlen, und manche Bibelstunde ist hierdurch neu belebt und reich und tief gesegnet worden. — Einige Ueberschriften seien genannt: „Die Notwendigkeit einer Möglichkeit des Bösen." — „Der paradiesische Beruf des Menschen." — „Die ewigkeitliche Bestimmung des Menschen" usw. Nicht herzlich und warm genug kann ich dies Büchlein empfehlen. Es verdient tatsächlich weiteste Verbreitung. Fr. Rienecker, Neumünster.

Wichtig für jedermann,
besonders auch für Reichsgottesarbeiter.

Zu beziehen durch die Buchhandlung
W. Gauer, Wiedenest, Kr. Gummersbach
Postscheckkonto Köln 40411. Rheinland

Gewerbelehrerin
für gewerbliche und hauswirtschaftliche Berufsschulen **sucht Stelle.** Angebote unt. A 3027 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Verdienst-
Möglichkeit ist geboten durch Verbreitung e. neuen Monatsblattes. Wenden Sie sich an den
HEILGARTEN-VERLAG
STUTTGART-W, Marienstr. 11

Landwirt sucht zur Entschuldung
3000 RM
gegen annehmbare Zinsen, gegen erste Hypothek. Größe des Besitzes 6 ha und einwandfreie alleinstehende, an der Hauptstr. gel. Gebäude. Angebote unt. A 3051 an die Geschäftsstelle d. Aufwärts.

Kinder
jeden Alters finden Aufnahme, vorübergehend u. dauernd, sorgfältige körperl. u. geistige Pflege.
Ersatz des Elternhauses.
Kinderhaus Heimgarten, Gegr. 1905, Zwingenheim (Bergstr.) bei Darmstadt.

Winter in der Schweiz
Herrl. alpine Sonnenlage, 1060 m. Trautes Familienleben. Liegekuren. Schneesport. Ausbildg. von Haustöchtern. Notzeitl. niedr. Preise. Ill. Prospekt v. Dr. R. Burckhardt, Pfr. Evang. Erholungsheim **Hasliberghaus** Goldern (Berner Oberland).

Photohaus
Baumann
Goldstraße 3
liefert alle
Amateurarbeiten

Christl. Damenheim
Lindhorst (Sch.-Lippe)
bietet von 2,25 Mark täglich an gemütlichen Daueraufenthalt.

Stellengesuche und Angebote
haben im „Aufwärts" **großen Erfolg!**

Hospize und Heime.

Sachsen

Leipzig. Christl. Hospiz, Roßstraße 14. Vers.: Verein für Inn. Mission. Straßenbahn 2 und 16. Fernruf 16260 und 20791. Preis pro Bett 2,75 bis 4,50 Mk. einschl. Steuern.

Leipzig. Christl. Hospiz Wittenberger-Hof, Czermaksgarten 10 (5 Min. v. Hauptbahnhof, linker Ausgang). Ruhigste Lage. 30 Zimmer. Elektr. Licht. Zentralh., Bäder. 48 Betten von 2,25 bis 3,25 Mk. einschl. Bed.

Brandenburg

Hospiz Bodelschwingh-Haus, Brandenburg-Havel, Kirchhofstr. 14. 5 Min. vom Reichsbahnhof. Zimmer von 2 RM. an mit fließendem kalten und warmen Wasser. Mittag- und Abendtisch. Zentralheizung. Bad. Der „Aufwärts" liegt hier auf.

Westdeutschland

Haus Patmos Geisweid bei Siegen. Strecke Hagen-Siegen. Perle d. Siegerlandes. Angenehmer Erholungsaufenthalt. Sonnen-, Luft- u. Felkekuren. Leibes- u. Atemübungen. Fleisch-, vegetarische u. Rohkost. Täglich Andacht. Preis 3,—: 3,50; 4,— u. 4,50 Mk. Man verlange Prospekt.

Christl. Hospiz Bielefeld (Pertheshaus). Bünderstr. 21, Tel. 5800, 8 Min. vom Hauptbahnhof. Vollständig neu eingerichtet, ruhige Lage mitten im Garten, elektrisches Licht, Zentralheizung, Bäder, Schreib- und Lesezimmer, Sitzungszimmer. Zimmer zum Preise v. 2,— Mk. und 3,— Mk., Doppelzimmer 4,— Mk. Autounterstand.

Bochum. Christl. Hospiz, Humboldstr. 61, am Hauptbahnhof. 56 Zimmer von 2—3 Mk. 1 Bett, 2 Betten das Doppelte. Zentralheizung.

Hohegreithe bei Aue an der Sieg. Christl. Erholungsheim. Schöner Landaufenthalt bei gut. Verpflegung. Täglich Hausandacht. 60 Zimmer mit 60 Betten.

Münster i. W., Christl. Hospiz, Sternstraße 8, Fernruf 1242. 8 Min. vom Bahnhof. Ruhige Lage. 10 Zimmer 12 Betten von 2—3 Mk.

Bielefeld. Christl. Hospiz, Telef. 2391. Bahnhofstraße 30. Einzelzimmer 2—3 Mk., Doppelzimmer 4—6 Mk. Gute Speisen und Getränke. Auto-Unterstand.

Christliches Erholungsheim „Paniel", Bad Oeynhausen, Weserstr. 15, Part., 1. und 2. Etg. **18 gut eingerichtete Zimmer.** Abendandachten. Nächste Nähe des Kurparks und der Bäder. Mittlere Preise. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung.

Bad Homburg v. d. Höhe. Christliches Hospiz Quellenhof, Kaiser-Friedrich-Promenade 91. Schönste Lage am Kurpark. Kurgemäße Verpflegung. Mäß. Preise. Das ganze Jahr geöffn.

Zur Aufnahme **Alkoholkranker** empfiehlt sich das **Haus Bethesda, Lintorf,** Bez. Düsseldorf. Mäßige Preise.

Mitteldeutschland

Bad Nauheim. Villa Wilhelma, Bes. Förster-Ostermeyer, Frankfurter Str. 33. Schöne geräumige Zimmer mit voller Verpflegung in nächster Nähe der Bäder, Kurpark und Bahnhof. Zimmer m. voller, guter Verpflegung u. einschl. gewissenhafter Bedienung (keine Preis.) 6 RM je Tag u. Person

Die **Heilstätte „Elim" bei Herford** nimmt Alkoholkranke aller Stände in gewissenhafte Pflege.

Waldeck

Luftkurort Kohlgrund in Waldeck, Arolsen-Land, bietet angenehmen Aufenthalt in waldreicher, schöner Gegend. Gute Verpflegung (4 Mahlzeiten). Freundl. Schlaf- u. Aufenthaltsräume. 5½ Morg. groß., sonnenseitiger, in Terrassen angel. Garten mit Spiel- u. Ruheplätzen. Liegestühle. Landwirtschaft. Pensionspreis ohne jeglichen Zuschlag tägl. 3,— Mk. Prospekt zu Diensten. Bahnstation Marsberg, Strecke Hagen-Kassel. Christl. Erholungsheim M. Dönges.

Christliches Erholungsheim „Tabor", Sachsenberg in Waldeck. Schöne, stille Lage, direkt am Walde, gute Verpflegung, 4 Mahlzeiten, elektr. Licht und Bad im Hause; sonnige gedeckte Liegehalle. — Pensionspreis 3,50 Mark. Täglich Andachten. — Für alleinstehende Damen und ältere Ehepaare auch als Dauerheim geeignet. — Pensionspreis monatlich Mk. 80.— bis Mk. 90.—.
Aenne Müller.

Süddeutschland

Darmstadt. Evang. Hospiz „Marthahaus", Stiftstr. 14. Einzelzimmer mit Frühstück einschl. Bedienung 2,50 Mark. Elektr. Linie 5 oder 6 bis Stiftstraße.

Christl. Hospiz Holländerhof, Heidelberg, Neckarstaden 22. Haltestelle der Straßenbahn Linie 1 Kettengasse. Ruhige Lage an der alten Neckarbrücke mit freier Aussicht auf Neckar und Gebirge. Zentralheizung, Bäder, fließendes Wasser, 30 B., 47 B., von 2,50 bis 5,—.

Heidelberg, Christliches Hospiz Wartburg (früh. Blau-Kreuz-Hotel), Schiffgasse 2, am Neckar gelegen mit schöner Aussicht auf das Gebirge. Zimmer mit fließend. Wasser, Zentralheizung, Bad, elektr. Licht, Fernruf 755. 40 Betten von 2,— bis 4,— Mk. Vorsaison Ermäßigung.
Besitzer: August Kühn.

Alkoholkranke! Wo finden dieselben Aufnahme und gewissenhafte, individuelle Behandlung und Pflege? Im **Haus Burgwald, „Heilstätte" Eberstadt b. Darmstadt.**

Stuttgart, Hospiz „Herzog Christoph". Ruhige Lage inmitten der Stadt. 60 Zimmer, 75 Betten v. Mk. 2.50 an. Fließendes Kalt- und Warmwasser. Bäder. Personenaufzug. Schöne Gesellschafts- und Aufenthaltsräume. Bekannt gute Gaststätte.
Direktor W. Lonze.

Ostsee

Binz, Rügen. Quisisana, seit 1890 christl. Haus in sehr ruhiger geschützter Lage, unmittelbar am Strande und Wald, Tennisplätzen und Landungsbrücke. Sehr gute Verpflegung, auch Diätkost. Volle Pension von 6,— Mk. an, Familien b. läng. Aufenth. Ermäßigung. Prospekt auf Wunsch. Fernspr. 354.
J. v. Koerber, B. Reichenau.

Schwarzwald

Christliches Kurhaus Murgtalperle, 600—900 m, Schwarzenberg b. Freudenstadt, Post Schönmünzach, Tel. 31. Hochschwarzwald, sonnige Südlage, bietet Ruhe, heilt Herz und Nerven. Fließ. Wasser, Zentralheiz. 3.50 und 4.— Mark. Dauergäste Ermäßigung. Ill. Prospekt.

Baden-Baden. Erholungsuchende finden in dem von Diakonissen geleiteten **Haus Salem** Leopoldstr. 19, direkt am Walde und ruhige Lage freundliche Aufnahme. Das ganze Jahr geöffnet. Pensionspreis von 5,50 Mk. an.

Bad Dürrheim (Schwarzwald), höchstgelegenes Solbad Europas. **Christliches Erholungsheim „Haus Hecht".** Neuzeitlich eingerichtetes Neuhaus für spezielle Winterkuren, Solbad im Hause. Zentralheizung in allen Räumen. Fließendes warmes und kaltes Wasser in allen Zimmern. Die ganze Südfront mit großen Liegeterrassen versehen. Gute und reichliche Verpflegung bei 5 Mahlzeiten. Diätküche. Staubfreie ruhige Lage. Mäßige Preise. Telefon Nr. 236.

Freiburg i. Breisgau. Hotel zum Pfauen (Christl. Hospiz), 3 Minuten links vom Bahnhof, Friedrichstr. 16.

Christlich. Kurheim **Haus Gottestreue Bedenweiler** in schönster Gegend des südl. Schwarzwaldes bietet Müden und Erholungsbedürftigen bei bester Verpflegung zu denkbar mäßigem Preis idealen, stärkenden Aufenthalt. Anfragen an Schwester Elli.

Harz

Evangel. Erholungsheim „Haus Hagental", Gernrode (Harz), mitten in schönster Harzlage. Große, freundliche und gut eingerichtete Zimmer. Billige Preise. Volle Pension von 4.50 Mk. an. Prospekte durch die Leitung.

Schweiz

Luzern (Schweiz), Johanniterhof (Bierwaldstättersee, Christliches Hospiz. Sempacherstr. 46, 5 Min. von Bahn und Schiff. Mäßige Preise. Kein Trinkzwang. Trinkgeldberechnung. Restaurant.

Die richtige Wahl:
eine
ZentRa Uhr
von
ERNST MÜNCH
Uhrmachermeister und Optiker
BRACKWEDE
Hauptstraße 81 Ruf 2426
Geschmackvolle Muster zu niedrigsten Preisen in groß. Auswahl vorrätig

---

Die schönen
HANDSCHUHE
von
Kempe
Bielefeld Obernstr.

Albert Krabbenhöft Gütersloher straße Nr. 11
DROGEN FOTO FARBEN
LEBENSMITTEL
Weine . Verbandstoffe
Fotoarbeiten
sauber . schnell . preiswert
Abzüge 6x9=10 Pf. 9x12=15 Pf.
Fachmännische Beratung . 30jährige Erfahrung

Beilage des Aufwärts

Nr. 24. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 28. Januar 1933. | 15. Jahrgang.

1933:
1900 Jahre Christentum!

Jahrzehnt-, Jahrhundert- und Jahrtausendgedenkfeiern sind Mode geworden. Die Meinungen darüber, ob alles, was gefeiert und wie gefeiert wird, einen Sinn hat, gehen auseinander. Es gibt aber Ereignisse in der persönlichen, in der Volks- und Menschheitsgeschichte, die es wert sind, daß ihrer in rhythmisch wiederkehrenden Zeitpunkten feierlich gedacht wird. Solche Gedenkfeiern und Gedenkzeiten können für den besinnlichen Menschen von nachhaltiger Bedeutung sein. —

Kam mir da neulich ein anthroposophisches Buch in die Hand, in dessen Kalendarium ich unterm 3. April die Bemerkung fand: „Todestag Jesu Christi im Jahr 33, nach Angabe Dr. Steiners." Sofort kam mir die Verbindung: 33—1933, also: gerade 1900 Jahre! Diese „zufällig" gefundene Notiz war mir deshalb interessant, weil sowohl Geburtsjahr als Todesjahr unseres Herrn nicht genau festzustellen sind und das „Jahr des Herrn 1933" wahrscheinlich das J. d. H. 1937, vielleicht sogar 1938 oder 39 ist. So behaupten wenigstens die modernen Historiker. Sie sagen, der Abt Dionysius in Rom, der im sechsten Jahrhundert lebte, und der der Urheber der „christlichen Zeitrechnung" ist, habe das Geburtsjahr Jesu Christi falscherweise um einige Jahre zu spät angesetzt; Jesus Christus sei 4—6 Jahre vor unserer Zeitrechnung geboren und im Jahr 29 oder 30 gekreuzigt worden.

Die Angabe Dr. Steiners und die Uneinigkeit der Fachgelehrten bezüglich des sicheren Datums von Geburt und Tod Jesu, hat mich ermutigt, nun einmal ruhig an der gegenwärtigen Zeitrechnung festzuhalten und mir im Laufe dieses Jahres bewußt zu bleiben, daß es jetzt gerade neunzehnhundert Jahre her sind, seit jene so ungeheuer wichtigen Gottestaten im kleinen jüdisch-römischen Palästina geschahen: 1. Die Opferung dessen, der kam, um als „Lamm Gottes hinwegzunehmen die Sünden der Welt", und ewiges Leben zu bringen einer vorher „verlorenen" Kreatur; 2. die Auferstehung des Sohnes des Allerhöchsten, von dem geweissagt war, Gott „werde nicht zugeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe"; 3. die Himmelfahrt des Auferstandenen, nun „sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er wiederkommen wird" und 4. die Herabkunft Gottes, des Heiligen Geistes, des „andern Trösters", der kam, um in den Herzen der Jünger Jesu Wohnung zu nehmen und jene eigenartige Gemeinschaft ins Leben zu rufen, die von der Schrift genannt wird „Gemeinde des lebendigen Gottes", „Haus Gottes", „Leib Christi" — „Kirche".

Also: 1900 Jahre lang gilt und wirkt schon das Wort des Herrn: „Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden. So geht denn hin und sammelt mir aus allen Völkern Jünger: führt sie durch die Taufe in die Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie gehorchen allem, was ich euch geboten habe. Denn seht: ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende dieser Weltzeit!" (nach Albrecht).

1900 Jahre Christenheit! Wie steht's mit dem „Gehorchen allem, was Er uns geboten hat"?

1900 Jahre Christenheit! 1900 Jahre Kampf des Lichtes gegens die Finsternis!

1900 Jahre — näher dem „Ende dieser Weltzeit"!

1900 Jahre geduldiges „Warten auf die Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes"! —

Gilt nicht jetzt, nach 1900 Jahren, erst recht die Mahnung des Herrn: „Wachet!"? — —

Hermann Leitz.

50 Jahre B.K.

In diesem Jahr feiert der Bund deutscher Bibelkreise (B.K.) sein 50jähriges Bestehen. Allenthalben im Reich werden z. T. schon jetzt Feiern gehalten. Die diesjährige Reichstagung des Bundes findet zu Pfingsten bei Bielefeld statt in der Nähe der historischen Gründungsstätte. Es dürfte darum schon jetzt ein Bericht über die wichtigsten Tatsachen aus der Geschichte des Bundes manchem Leser willkommen sein.

Die Gründung 1883.

Anregung auf der ersten „National-Konferenz" der evangelischen Jungmännerbünde im Herbst 1882 am Fuße des Hermanns-Denkmals in Detmold. Unter der Predigt Professor Christliebs aus Bonn über das Wort „Ihr seid das Salz der Erde" erwacht in dem Herzen des stud. theol. Willi Weigle die Verantwortung für die Scharen der höheren Schüler. Im Jahr darauf lädt er in den großen Ferien die höheren Schüler, die am Hermannsdenkmal waren, ins väterliche Pfarrhaus nach Friemersheim a. Rh. ein, und dort wird die Idee des „Bibelkränzchens" unter höheren Schülern geboren. Nach den großen Ferien begibt sich der Obersekundaner Fritz Mockert vom Elberfelder Gymnasium zu seinem Religionslehrer Professor D. Zange, um die Erlaubnis zu einem Bibelkränzchen an der Schule neben dem schon bestehenden Literatur- und Schachkränzchen zu erwirken. —

Die Urzeit.

In Barmen und Mörs und in Berlin sind, von Weigle angeregt, auch solche Kreise entstanden. Die Jungen kommen regelmäßig zusammen, zweimal in der Woche, einmal zu einer Bibelbesprechung, bei der ein Schüler immer die Einleitung hält, die aber unter Leitung eines Pfarrers steht, und außerdem zu einem Unterhaltungsnachmittag mit Spielen im Freien oder im Zimmer. — Die Studenten, die aus dem B. K. hervorgegangen sind, sind die Sekretäre der einzelnen Kreise; sie bilden auch untereinander einen Sekretärsverein, da den Schülern durch die Schulgesetze jeder Zusammenschluß über die eigene Schule hinaus verboten ist. Sie sind Berater in allen Kränzchen-Angelegenheiten und Wegweiser in inneren Fragen. — Willi Weigle ist der alle überragende Führer, der mit seiner Liebe und mit seinem Eifer die junge Bewegung begeistert und trägt. In den Ferien trifft man sich bei ihm.

Fritz Mockert, der erste Reichswart.

1890 bis 1891 wirkt der Ur-B.K.ler Candidat Fritz Mockert im Westen und von 1893 bis 1895 in Berlin und gründet viele neue B.K. Es hat sich sowohl im Wuppertal als auch in Berlin ein Komitee gebildet von Freunden der Bibelkränzchen-Sache, das Geldgeber und Leiter von Kränzchen lose organisiert. Zwei Typen der B.K. finden sich:

1. Solche, wie der Elberfelder Kreis, in dem Jungen sich zusammenschließen, die Jesus nachfolgen wollen und sich für ihre Bibelarbeit einen geeigneten Leiter suchen.
2. Es ist ein Leiter da, Pastor, Oberlehrer, Kaufmann, der sich getrieben fühlt, gewissermaßen ein Missionswerk unter höheren Schülern anzufangen, und solche nun um sich zu sammeln sucht. —

Besonders die Kreise der letzten Art entstehen durch Mockerts Reisetätigkeit. Er wird der Freund und Führer vieler B.K.ler, und das Werk wird mehr und mehr mit seinem Namen verbunden. — Ihm nach folgen eine ganze Reihe hauptamtlich tätiger Sekretäre, die allerdings meist nur kürzere Zeit tätig sind. Berlin hat immer seinen besonderen bis zum Kriege. Im Westen schließt Ernst Hartwig 1902 die Reihe ab. „Deutschlands studierende Jugend für Jesus!" ist das Motto, das in dieser Zeit aufgekommen ist, und zu dem sich viele freudig bekennen. — Damals erschien auch der erste Bibellese-Kalender „Suchet in der Schrift", der für jeden Tag einen Bibeltext bietet mit kurzen Stichworten zu persönlicher Andacht. Er erscheint heute auch noch in einer Ausgabe „Morgenwache" für den Reichsverband der Evang. Jungmännerbünde und in einer indischen Ausgabe in tamulischer Sprache.

Die Ferientour.

Die ersten Anfänge liegen schon in der Urzeit, kann man doch sagen: das B.K. hat in den Ferien angefangen. Es war ganz natürlich, daß die Teilnehmer der einzelnen Kränzchen in den Ferien sich kennen lernen wollten. Die berühmteste „Ferientour", wie der Name damals lautete, ist die Nümbrechter vom Jahre 1900 geworden unter Leitung von Ernst Hartwig in dem Dorf im Oberbergischen, in dem Fritz Mockert seine erste Pfarrstelle hatte. Sie war nicht nur die zahlenmäßig größte, sondern auch die, die nach ihrem ganzen geistigen Gehalt einen tiefen Eindruck hinterließ. Außerdem ist sie literarisch ausgewertet worden durch einen viel verbreiteten Bericht von cand. phil. Quast in Köln, der zuerst in der damals viel gelesenen Zeitschrift „Licht und Leben" erschienen war. Von diesem Bericht sind Anregungen in ganz Deutschland ausgegangen. In den andern Gauen wurden nun nach Nümbrechter Vorbild auch Ferientouren versucht, und die Gaue schickten ihre „Lehrlinge" nach Nümbrecht. Die Ferientouren werden vor allem in Süddeutschland die Veranlassung, daß sich die Leiter organisieren, daß „Komitees" gegründet werden. — Schüler der verschiedensten Städte treffen sich auf der Ferientour. Sie finden sich in einem „gemeinsamen B.K.-Bewußtsein". Bald haben die Ferienteilnehmer gleiche Hüte (Burenhüte aus Stroh oder Leinwand), in manchen Gegenden auch gleiche Tracht. — Auf die Ferientour kommen auch Jungen, die noch keine B.K.ler sind, z. Teil aus Städten, in denen es keine Kränzchen gibt. Durch sie werden dann neue gegründet. — Hauptspiel ein Geländespiel mit Speeren, die ursprünglich aus Weidenruten, später aus Bambus bestehen und vorn gepolstert sind.

Leiter und Leitung.

Viele B.K. konnten in der Vorkriegszeit nur da gegründet werden, wo sich jemand fand, der selbst als B.K.ler die Schule durchlaufen hatte und nun im Beruf stand. In Universitätsstädten und deren Nähe waren Studenten besonders begehrte Leiter. Die Leiter schlossen sich den bestehenden Komitees an, wenigstens im Westen und in Berlin. — 1906 gibt der Sekretär des Zentralkomitees in Westdeutschland, Pastor Aschoff, zum ersten Male „Mitteilungen und Winke für Leiter von Bibelkränzchen an höheren Schulen" heraus. Er beruft auch die erste Konferenz der Leiter von Bibelkränzchen nach Halle a. d. S. mit 24 Teilnehmern. 1909 zweite Nationalkonferenz der B.K.-Leiter in Kassel mit 43 Teilnehmern. Hier wurde das „National-Komitee" gewählt und die Grundlage für eine Organisation geschaffen, die 1911 in Erlangen auf der dritten National-Konferenz noch vertieft wurde, denn es war damals die ernste Frage, wie die Bewegung vor Verflachung bewahrt werden könne. 1912 wird Pfarrer Dr. Gustav Kertz, damals Generalsekretär des Christlichen Vereins junger Männer in Nürnberg, als „Generalsekretär" des National-Komitees angestellt. Es werden nun die Leiter in besonderen Landesverbänden zusammengeschlossen und auf besonderen Kursen geschult. Seit 1910 erscheint die Zeitschrift „Jugendkraft", zu der Gustav Kertz einen „B.K.-Boten" herausgibt, der vor allem ein Sprechsaal für die sich lebhaft regenden B.K.ler sein soll und ihrer Verbindung untereinander dient. 1913 erscheint das B.K.-Liederbuch, herausgegeben von Paul Sturm, das mit Begeisterung in allen B.K. aufgenommen wird und wegweisend für die neueren Liederbücher der evangelischen Jugend wurde.

Der Krieg.

Mit einem Schlage wird die Zentrale, nämlich die Geschäftsstelle des National-Komitees in Frankfurt a. M., Wingerstraße 15, weltbekannt, denn sie sammelt die Anschriften der B.K.ler, sie versieht sie mit regelmäßigen Feldpostsendungen, sie tauscht die Adressen aus und gibt so die Möglichkeit, daß man sich draußen findet. Die heimischen B.K. mit den jüngeren Schülern treten zurück. Die Feldgrauen draußen stehen, wie sich's gehört, im Vordergrund. Neben vielen dankbaren Briefen kommen furchtbare Verlustanzeigen. Mit die Tüchtigsten unter den Leitern und die hoffnungsvollsten unter den B.K.lern fallen. Aber die draußen stehen in fester Verbindung mit dem B.K., es ist ihre geistige Heimat. So bringt der Krieg einen überraschenden Aufbruch des B.K.-Bewußtseins, der Bund ist im Wesen schon da. Unsere B.K.ler im Felde wissen, was sie dem B.K zu verdanken haben, daß sie die Christusbotschaft hören durften. Sie sehen aber jetzt auch in der fremden Umgebung, was die tragende Gemeinschaft für sie bedeutet hat. So kehren viele zurück als dankbare Leute, die nun auch weiter beim B.K. bleiben möchten. 1919 treffen sich die Feldgrauen in Kassel. Es ist eine feine Tagung, die von starker, lebensvoller Verbundenheit zeugt, durchweht aber vom Geist der Jugendbewegung. Man gründete einen „Treubund" ehemaliger B.K.ler, der aber nicht lange Bestand hat.

Dr. Killinger wird 1920 Generalsekretär des Reichsverbandes der Leiter von Bibelkreisen unter höheren Schülern, wie der Name jetzt lautet. 1915 hat man schon offiziell fürs ganze Reich den in Süddeutschland aufgekommenen Namen „Bibelkreis" an Stelle des mißverständlichen Bibelkränzchens gesetzt. Dr. Killinger ruft zu einer ersten Reichstagung auf, die Pfingsten 1921 auf Burg Gleichen bei Wandersleben mit 900 Primanern und Sekundanern zusammenkam. Eine lebhafte Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung setzt ein, die in der 1919 gegründeten Zeitschrift „Neue Jugend" fortgesetzt wurde. 1926 Leitertagung in Halle. Die Frage nach der Form des Bundes wird besonders erörtert. Gustav Kertz wird Vorsitzender, Sam. Henrichs zum Reichswart berufen. Im Anschluß an die dritte Reichstagung in Blankenburg i. Thür. wird die Umwandlung des Verbandes der B.K.Leiter in den „Bund deutscher Bibelkreise" grundsätzlich beschlossen. Die Kreise selbst schließen sich nun zusammen, nachdem entgegengesetzte Schulgesetze gefallen sind. 1930 wird Udo Smidt Reichswart, der in dem Jubeljahr der Führer des Bundes ist. Der Bund selbst ist in 21 Landesverbände eingeteilt; in 365 Städten bestehen 505 Bibelkreise mit 986 Abteilungen und 16281 Mitgliedern.

50 Jahre im Strom der Zeit! Was sind sie im Lichte der Ewigkeit! Und dennoch wissen wir im Glauben, daß in der Geschichte unseres Bundes in vieler Jungen Leben die Ewigkeit in die Zeit hineingetreten ist, daß der vergebenden Gnade Gottes in Jesus Christus viele gewiß geworden sind, und daß sie in Seinem Dienst Ziel und Sinn ihres Lebens gefungen haben, erfüllt uns mit dankbarer Freude beim Rückblick auf die verflossene Zeit. (Weiteres aus der Geschichte des Bundes in dem Heft „Wegspuren", Preis 20 Pfg., bei der Geschäftsstelle Wuppertal-Barmen, Heidtorstr. 7.)

Gustav Kertz.

C. V. J. M.

Nach 50 Jahren.

Eine der ältesten Organisationen evangelischer Jugendarbeit, der Christliche Verein Junger Männer in Berlin, beging in diesen Tagen sein 50jähriges Jubiläum. Der eigentliche Begründer des Vereins und damit der Vater der C.V.J.M.-Bewegung in Deutschland überhaupt war ein Deutschamerikaner, Friedrich von Schlümbach. Er war in Württemberg Fähnrich gewesen, dann in die amerikanische Armee eingetreten, hatte die Kriege zwischen den Nord- und Südstaaten mitgemacht und trat nach einer inneren Wandlung in ein Predigerseminar der Methodistenkirche ein. Später schloß er sich der C.V.J.M.-Bewegung in Amerika an. Während eines Erholungsurlaubes in Deutschland erreichte ihn ein Ruf Adolf Stöckers nach Berlin. Hier hat er zwei Jahre gewirkt, bis er 1883 nach Amerika zurückfuhr, nachdem der Berliner C.V.J.M. eben begründet war. Der erste Vorsitzende war der Oberförster von Rothkirch; unter den Mitbegründern steht der adlige Name des Grafen Pückler neben dem des Kaufmanns Phildius, neben dem eines Schriftsetzers, eines Korbflechtermeisters usw. Unter den Förderern spielten insbesondere die Kreise des damaligen Hofadels eine wichtige Rolle: So die Gräfin Waldersee, mit der Schlümbach durch ihre amerikanische Abstammung bekannt wurde, ihr Gatte, der spätere Generalfeldmarschall, und viele andere. So vor allem schon

als Kronprinzessin die letzte Kaiserin des Reiches, der wie so manches Werk christlicher Hilfe auch dieses sehr viel verdankt. Der C.V.J.M. hat ausgesprochenen Missionscharakter. Das zeigt sich in seiner ganzen Arbeit, die z. B. den einzelnen Berufen nachgeht, den Bäckern, den Kellnern, den Kaufleuten, den Technikern usw. Auch die Bibelkreisbewegung an den höheren Schulen und das Weiße Kreuz haben von ihm ihren Ausgang genommen.

Zum 50jährigen Gedächtnis der Gründung dieses weitgespannten Jugendwerkes fand in Berlin ein Festakt statt, bei dem die Vertreter staatlicher und kirchlicher Behörden den C.V.J.M. begrüßten.

Wir fahren nach Grönland.

Von Dr. Max Grotewahl.

Schon Monate vor der Abreise sah das Archiv für Polarforschung, Kiel, ganz verändert aus. Während sonst dort wissenschaftliche Institutsarbeit getrieben wurde, an den Schreibtischen gerechnet und geschrieben wurde, im Geschäftszimmer Schreibmaschine, Rechenmaschine und Reißbrett in Tätigkeit waren, glichen diese selben Räume jetzt einem Warenlager. Aus den Keller- und Bodenlagerräumen waren Ausrüstungsstücke, Schlitten, Faltboote, Schneeschuhe, Zelte, Schlafsäcke, Felle usw. heraufgeholt worden, alles wurde zur Überholung und zum Teil zur Verbesserung den Handwerkern übergeben. Neue Ausrüstungsstücke, Kleinmotor mit Lichtmaschinen, Primuskocher, Polarkleidung, Proviant und vor allem Instrumente trafen aus allen Teilen Deutschlands täglich ein. Zwar war die Sammelstelle der Expedition in Kopenhagen, dorthin wurde nach Möglichkeit alles, vor allem Proviant und Brennstoff gleich gesandt. Aber ein großer Teil der Ausrüstung mußte ja erst in Kiel geprüft werden oder noch besonders, möglichst in Einzelkisten zu je 25 kg verpackt werden, die man dann bei evtl. Landtransport leicht auf längere Strecken hätte tragen können.

Endlich ist es soweit. Dr. Kern, der nun für ein Jahr mein Kamerad sein wird, ist mit dem Zug von Breslau her, ich bin mit dem Schiff von Kiel her in Kopenhagen eingetroffen. Hier werden nun die Apparate, vor allem die magnetischen, noch einmal geprüft, mit den dortigen fest eingebauten verglichen („angeschlossen"), noch letzte Einkäufe getätigt und offizielle Abschiedsbesuche gemacht. Und dann steigen wir an Bord des neuen Grönlandschiffes der Kryolith-Gesellschaft „Julius Thomsen". Um 10 Uhr vormittags am 9. Oktober wirft das Schiff die Leinen los und dampft hinaus auf den Oeresund.

Kurs Grönland.

Wir sind auf dem Sund mit Kurs Grönland. Lange haben wir auf diesen Augenblick gewartet, oft haben wir gezweifelt, ob es uns gelingen wird, die deutsche Polarstation zustande zu bringen. Aber dank der Empfehlung des Auswärtigen Amtes, dank der großen Unterstützung mehrerer anderer deutscher Behörden an die dänische Regierung, der Ausrüstung der Expedition mit Instrumenten von seiten der deutschen Reichsmarine und dem Meteorologischen Observatorium Breslau-Krietern und vor allem dank dem großen Entgegenkommen der deutschen Regierung, der Grönland-Styrelze und des dänischen meteorologischen Institutes, dessen Direktor, Herr Prof. Dr. D. la Cour gleichzeitig Präsident der Internationalen Kommission für das Polarjahr ist, ist es nun doch geglückt. Ein lang gehegter Wunsch der deutschen Polarforschung ist in Erfüllung gegangen. Wir hoffen, daß wir uns des in uns gesetzten Vertrauens würdig erweisen und viele und gute Resultate nach einem Jahr mit zurückbringen werden.

Das Kattegatt und das Skagerak empfangen uns mit schwerer See. Wind und See kommen glücklicherweise von achtern, so daß wir eine schöne Reisegeschwindigkeit erreichen. Nach zwei Tagen klärt sich das Wetter wieder auf, die Sonne kommt durch, der Himmel erstreckt sich in strahlendem Blau über uns, leichter Wind nur kräuselt die Nordsee.

Fair Island zündet gerade seine Leuchtfeuer an, als wir nördlich dicht daran vorbeilaufen. Hier treffen wir auch eine größere Zahl Fischdampfer, dann geht es auf den Atlantik mit seiner wunderbaren langen Dünung hinaus.

Jeden Morgen kippe ich mir eine Pfütze Seewasser über Kopf und Körper und mache zehn Minuten Freiübungen in frischer Luft und im Adamskostüm, um mit der ständig fallenden Wassertemperatur mich wieder abzuhärten für die kommende Expedition. Alles was die Zivilisation und die Schreibtischarbeit in zwei Jahren am Körper verdorben haben, muß jetzt langsam wieder in Ordnung gebracht werden.

Wir rechnen schon aus, wann Kap Farvel und wann Ivigtut erreicht werden, da frischt der Wind wieder auf und steht mit rein West direkt unserem Kurs entgegen. Zwar ist die Stärke nur 6, in den Böen geht sie vielleicht bis 7 hinauf, aber sie genügt doch, um unsere Reisegeschwindigkeit wesentlich herabzusetzen. Unser Etmal (Tagesstrecke) geht von etwa 200 sm auf unter die Hälfte zurück. Es ist ein wunderbares Bild, wie unser „Julius Thomsen", ein glänzendes, tüchtiges Seeschiff, jedesmal mit der Nase in die Seen haut und die Spritzer bis zur Brücke hinaufliegen.

Am nächsten Morgen flaut der Wind wieder ab. Plötzlich gegen 13 Uhr Ortszeit tauchen an Steuerbord in der Ferne die weißen Bergspitzen Grönlands im Sonnenschein auf. Die Polarwelt grüßt uns. Der erste Eisberg segelt majestätisch vorbei.

Aber noch sind wir nicht da. In der nun folgenden Nacht bricht es wieder auf, teilweise arbeitet der „Julius Thomsen" in Wind und See auf der Stelle. Wir stehen genau südlich von Grönland. Kap Farvel, die Südspitze Grönlands, genannt „Das Kap Horn des Nordens", scheint seinem Ruf Ehre machen zu wollen; Wind, Seen und Strom versetzen uns stark vom Land weg. In der sternklaren Nacht flammen die ersten Nordlichter am Himmel auf.

Am nächsten Morgen wird es jedoch wieder ruhiger. Die Luft ist leicht diesig. Langsam und sicher zieht das Schiff seine Bahn. Kap Farvel ist gerundet. Der Wind flaut weiter ab, um schließlich ganz einzuschlafen. Südlich von der Arsuk-Insel geht es in den Ivigtut-Fjord hinein; gerade mit Einbruch der Dunkelheit erreichen wir die Reede von Ivigtut. Am 21. Oktober etwa 18 Uhr rasselt der Anker in den Grund. Wir sind am Ziel.

Ivigtut, das Bergwerk im Polargebiet.

Am nächsten Morgen um 8,10 Uhr lichtete "Julius Thomsen" den Anker und verholte in den „Bootshafen" der Kryolith-Werke. Um 10 Uhr gingen dann mein Kamerad Kern und ich an Land. Nun sah ich persönlich das Bergwerk, von dem ich schon soviel gehört habe. Unmittelbar an der Küste liegt die Grube. Es wird dort im Tagebau gearbeitet. Die Sohle des Bruches liegt jedoch weit unter dem Meeresspiegel, ein Zementdamm schützt gegen Wassereinbruch durch das Meer. Die Wasserhaltung ist verhältnismäßig einfach, nur wenig Wasser sickert aus den senkrechten Wänden, im Winter unterbleibt auch dieses meist infolge des Frostes.

Rund um die Grube liegen die Maschinenhäuser, Verwaltungsgebäude, die reizenden Wohnhäuser und die Wirtschaftsgebäude. Wir waren überrascht, wie gut und wohnlich man sich dort eingerichtet hatte und wie außerordentlich fürsorglich man vor allem auch um die Arbeiter bemüht ist. Sogar ein Kino gibt es dort, das jeden Sonntagabend mit neuem Programm aufwartet.

Wir wurden gleich am ersten Tag in die Messe zum Frühstück eingeladen und staunten wieder, wie mit wenigen Mitteln, aber viel Kultur und Geschmack man dort im Polargebiet anheimelnde Räumlichkeiten geschaffen hatte.

Wir wurden überall mit ausgezeichneter, ehrlicher Herzlichkeit begrüßt und aufgenommen; man bot uns derart weitgehend Hilfe an, uns bei der Verfolgung unserer Pläne zu helfen, wie wir es niemals erwartet hätten. Wenn uns schon die Direktion der Kryolith-Mine und Handelsgesellschaft in Kopenhagen in entgegenkommendster Weise durch Beförderung von uns und unseres umfangreichen und teilweise schwierig zu behandelnden Gepäcks einen entscheidenden Dienst erwiesen hatte, so wurde diese Freundlichkeit beinahe noch durch die Unterstützung der Verwaltung in Ivigtut selbst übertroffen. Es drängt mich, auch an dieser Stelle noch einmal meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Zusammentreffen mit Knud Rasmussen.

Zwei Punkte gibt es im Nordpolargebiet, die fast alle Polarforscher berühren. Das ist Tromsö in Nordnorwegen und Ivigtut in Südgrönland. Unser v. Gronau ist auf seinen berühmten Flügen schon dreimal in Ivigtut gelandet. Gleich bei unserer Ankunft fanden wir den Flieger Rasmussen und seine drei Begleiter vor, die zu Knud Rasmussens 7. Thule-Expedition gehörten, bald traf auch Fliegerleutnant Jacobsen ein. Am Sonntagabend kam dann Knud Rasmussen selbst mit dem Motorboot „Dagmar", begleitet von dem Geodäten Hauptmann Gabel Jörgensen und von meinem alten Polarkameraden von 1930 (dänische Ostgrönland-Expedition unter Lauge Koch) Lt. Wittrup Hansen und dem Geologen Bögvad.

Knud Rasmussen hat in diesem Sommer die ganze Ostküste vom Kap Farvel bis Angmagsalik kartographisch aufgenommen. Er bedient sich dazu der modernsten Methoden, der Luftphotographie mittels Flugzeug unter gleichzeitiger astronomischer Bestimmung markanter Punkte durch Bodenexpeditionen. Die genaue Ermittlung einzelner Punkte ist notwendig, um das Luftbild nachher der Lage und Größe nach richtig in das System der Längen- und Breitengrade einzupassen.

Knud Rasmussen und seine Begleiter kehrten nun erfolgreich zurück. Rasmussen selbst hielt am folgenden Abend einen Vortrag im „Kino" über seine beiden letzten Thule-Expeditionen, anschließend folgte dann ein kleiner Festabend in der Messe zu seinen Ehren. Ich konnte dabei diesem berühmten dänischen Polarforscher Glück wünschen zu seinem Erfolg, wie ich es auch 14 Tage vorher seinem nicht minder berühmten Landsmann Lauge Koch in Kopenhagen zu seiner diesjährigen außerordentlichen Nordost-Grönland-Expedition hatte tun können. Am nächsten Tag reiste dann Rasmussen nach Kopenhagen zurück und von da nach dem Haag, um die Ansprüche Dänemarks auf Ostgrönland zu vertreten, die Norwegen ihm jetzt streitig macht.

Oktoberreise an Grönlands Westküste.

Die Instrumente der deutschen Polarstation waren noch einmal während der Seereise überprüft worden. Die Kryolith-Mine hatte uns liebenswürdigerweise erlaubt, Dynamo, Benzinmotor, Funkempfangsgeräte u. a. in ihrem Betrieb auszupacken, aufzubauen und zu erproben. Sehr wichtig war es aber noch, mit der dänischen Polarstation in Julianehaab, etwa 130 km entfernt, mit der wir gemeinsam Höhenmessungen des Nordlichts ausführen sollten, in Verbindung zu setzen. So gestattete mir liebenswürdigerweise Knud Rasmussen, mit seinem Motorboot „Dagmar", dem Schiff der 6. Thule-Expedition, das nach Julianehaab zurückfuhr, die Fahrt, mitzumachen.

Am Dienstag, den 25. Oktober, ging das Schiff unter Führung meines alten Polarkameraden Leutnant Wittrup Hansen von Ivigtut ab. Bei frischer Brise erreichten wir die Grönlandsiedlung Arsuk. Es ist jedesmal ein Ereignis für eine Siedlung, wenn ein fremdes Boot kommt, und so standen fast alle Einwohner auf den Klippen, um uns zu erwarten. Der Bestyrer (Verwalter) brachte uns gleich in sein Haus, wo wir von dessen Frau auf das Reizendste bewirtet wurden. Der Bestyrer Jensen lebt dort als einziger Europäer mit seiner Frau, seinen beiden Töchterchen und seiner dänischen Hauslehrerin. Nach einem feudalen Abendessen wurde dann das Grammophon aufgedreht, nach der Melodie „An der schönen blauen Donau" tanzten wir in Grönland, draußen im Himmel flammte das Nordlicht.

Früh um 4 Uhr hieß es wieder aufstehen, hinaus ging es den ganzen Morgen über die hohe See. Am Mittag liefen wir dann in die Schären hinein, und im ruhigen Wasser erreichten wir abends 20,30 Uhr Julianehaab. Es war ein wunderbarer Tag. Ich war wieder von neuem von dieser Wunderwelt gefangen genommen und begeistert; das Polargebiet ist ja die Verbindung des Höchsten und Schönsten, was wir kennen, das Hochgebirge in Eis und Schnee mit dem unendlichen Meer.

Die Stunden und Tage verflogen nur so bei Besprechung und Besuchen. Zu meiner großen Freude stellte sich auch die Radiostation für unser gemeinsames internationales wissenschaftliches Werk zur Verfügung.

Viel zu früh schlug die Abschiedsstunde, aber das Programm mußte ja eingehalten werden. Sonnabend, den 29. Oktober 14 Uhr, warf die „Agnut", die uns zurückbringen sollte, die Leinen los. Abends erreichten wir in der Dunkelheit die saubere neue Siedlung Kagasimiut. Es war ein eigenartiges Erlebnis, wie wir in einer geschützten stillen Bucht vor Anker gingen, wie das Meer beim Fallen des Ankers und der Kette aufglitzerte vom Meeresleuchten und wie über dem schwarzen, sammetweichen Wasser lautlos zwei im Kajak auftauchten. Auch hier wurden wir wieder auf das herzlichste begrüßt. Der Bestyrer, hier ein Grönländer, nahm uns mit in sein Haus; wir brachten ihm Post, besprachen dann so manches und erhielten zwei Kajakmänner als Lotsen für den nächsten Tag zugesagt. Um 12,30 Uhr in der Nacht gingen wir wieder. Dieses Mal sollte es ganz durch das Innenschärenfahrwasser nach Ivigtut zurückgehen. Es gibt dort zwei Stellen, die nur bei Flut passiert werden können. Die erste, den „Nyeboes-Kanal", erreichten wir und durchliefen ihn um 6 Uhr morgens, die zweite, den Kigisako-Sund, konnten wir jedoch nicht mehr forcieren. Wir gingen deshalb um etwa 8,30 Uhr morgens am 30. Oktober in einer geschützten Bucht vor Anker. Da inzwischen heftiges Schneetreiben und starker Gegenwind eingesetzt hatte, warteten wir erst das übernächste Hochwasser am Montagmorgen ab. Während dieser Liegezeit stellten wir zufällig fest, daß Ingenieur Petersen, der die „Agnut" von dem Leiter der Grönland-Styrelse zur Verfügung gestellt bekommen hatte, mir an der flandrischen Front als „Highländer" gegenüber gelegen hatte. Wir schlossen darauf ganz besonders enge Freundschaft, die hoffentlich bis ans Lebensende erhalten bleibt.

Ohne weitere Schwierigkeit erreichten wir bei gutem Wetter am Montag wieder Ivigtut. Eine schöne Fahrt an Grönlands Westküste hatte damit ihr Ende erreicht. Die notwendigen, wichtigen Besprechungen und Abmachungen mit der dänischen Polarstation in Julianehaab waren getroffen worden. Die Errichtung der deutschen Polarstation war nunmehr bestens vorbereitet.

Für Nichtjugendliche.

Es handelt sich hier um Deine Gesundheit. Damit Du nicht glaubst, es solle ein zwar unfehlbares, aber recht teures Geheimmittel angepriesen werden, gehe ich gleich aufs Ganze und rufe Dir zu: Du sollst mehr für Deinen armen Körper tun.

Für Jugendliche ist das schon so oft gesagt worden, daß man es nicht mehr hören mag. Aber hier wird es dem Nichtjugendlichen aufs Butterbrot gelegt. Was tust Du, Endederzwanziger, Dreißiger, Vierziger, Fünfziger, für Deinen Körper? Vielleicht verwöhnst Du ihn, wickelst ihn in Watte, stopfst ihm die schönsten Dinge ein, hältst ihn fein sauber und schmückst ihn aufs beste. Du glaubst, für Deinen Lebensbegleiter schön zu sorgen. Aber für Deinen Hund, Dein Pferd und Deinen Esel wäre es zu wenig, wenn Du nicht mehr für sie tust. Doch ich höre schon Deine Antwort: Natürlich gehe ich öfter spazieren, war erst im Herbst an der See, das Jahr vorher im Gebirge, und ich bin auf Sportplätzen zu sehn, wenn es was zu sehn gibt. Darauf ist zu sagen: Spazierengehen ist für Gesunde eine fast wertlose Sache, soweit es als körperliche Uebung gelten soll. Das Zusehn beim Sport ist natürlich noch wertloser. Sommerfrische, See und Gebirge kosten schweres Geld, hängen sehr vom Wetter ab und vieles Trinken und Rauchen schmälert den Nutzen der Sache nur zu oft. Es fehlt der gelinde Zwang!

Ich mache Dir einen anderen Vorschlag. Wenn Du jetzt in stiller Stunde Deine Pläne fürs neue Jahr überlegst, dann denke an die Sportschule in Kettwig. Du kannst dort jederzeit an einem Lehrgang teilnehmen. Das ist billig, gesund, nützlich, passend, angenehm, und zwar zwangsläufig, da Du Dich freiwillig dem Zwang unterwirfst. In Kettwig werden nicht Akrobaten für alle möglichen und unmöglichen Verrenkungen gezüchtet, sondern es werden natürliche Uebungen des Gehens, Laufens und Werfens, des Schwimmens und Springens betrieben. Das Turnen an Geräten, woran Aeltere soviel denken, tritt zurück. Ein Arzt untersucht Dich, so daß Du weißt, was Du Dir zumuten kannst. Weg mit aller falschen Scham, mit kindlicher Eitelkeit! Dafür kaufst Du Dir nichts. Hinein ins Vergnügen! In kurzer Zeit bist Du im frohen Betrieb, verlässest Kettwig mit Wehmut und erkundigst Dich beim Verlag dieser Zeitung nach dem Verfasser dieser Zeilen, um ihm eine Dankeskarte zu schicken. Er hat als Fünfziger zweimal in Kettwig mitgemacht und schreibt dies nur, um Dir zu nutzen. Kommst Du dann heim von Kettwig, so geht es Dir, wie es mir ging. Du siehst nicht mehr zu auf dem Sportplatz, sondern bist — vielleicht in stiller Morgenstunde — dort und in der Badeanstalt zu sehen und hast an Lebensgefühl unendlich gewonnen.

Schreibe um Drucksachen nach Kettwig! Wenn Du durchs Alter ganz vorsichtig geworden bist, erkundige Dich weiter! Du wirst nur Lobendes hören über Verpflegung und Schwung und Vielseitigkeit des erquicklichen Betriebs auf der Volkssportschule in Kettwig (Ruhr).